

# Über das Deutsche und die Deutschen

## Texte aus den Jahren 2005 – 2010

1. Wer sind die Deutschen?	2
2. Deutscher sein	6
3. Verschiedene Stellungen zur Nationalität	9
4. Tag der deutschen Einheit	13
5. Volk und Volk Gottes	16
6. Was macht das Wesen unserer Nation aus?	20
7. Die Auflösung des Charakters der Deutschen	23
8. Freiheit oder Wahrheit	26
9. Gott gab uns nicht einen Geist der Furcht	29
10. Die Wirklichkeit des Geistes	33
11. Zivilisation oder Kultur?	37
12. Bekenntnis zum Deutschen	40

### Vorbemerkung

Bei den folgenden Überlegungen ist nicht das Historische oder das näheren das Kultur- oder Religionshistorische der Gesichtspunkt, sondern es geht um das, was man einmal den "Wesensblick" nannte. Die Absicht ist nicht, zu belehren, sondern zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung zu bringen.

Der Form nach handelt es sich um Besinnungen, Predigtentwürfe und tatsächlich gehaltene Predigten, und dieser Charakter würde auch im Ganzen verändert, wollte ich mich etwa zu wissenschaftlich begründenden und erläuternden Fußnoten verstehen, was nun vielleicht hier und da vermisst werden mag.

Da es sich nicht um eine systematische Darstellung handelt, waren auch gewisse Doppelungen nicht ganz zu vermeiden. Im Übrigen sind die Texte in der Reihenfolge ihres Entstehens geordnet.

## 1. Wer sind die Deutschen?

Erster Entwurf für eine Andacht zum Tag der Deutschen Einheit 2005

Eine kirchliche Andacht zum Tag der Deutschen Einheit unter die Frage "Wer sind die Deutschen?" zu stellen, ist uns im ersten Augenblick nicht nur deshalb befremdlich, weil wir bei dieser Frage heute keine Beziehung mehr zum christlichen Glauben erkennen, sondern weil diese Frage auch außerhalb der Kirche heute niemand mehr stellt – jedenfalls so nicht mehr stellt, dass sie wesentlich oder ernst gemeint wäre. Politisch oder wirtschaftlich fragt man vielleicht nach der Rolle oder Bedeutung der Deutschen in Europa oder in der Welt, geschichtlich sind wir Deutschen aber inzwischen darauf festgelegt, dass wir uns dem Nationalsozialismus nicht verweigert haben, sondern im Gegenteil zwölf Jahre lang seiner Dämonie aufsaßen oder uns damit einließen. Aber wer die Deutschen kern- oder wesenhaft sind: welche Bedeutung sie auf dem Felde des Geistes, der Seele zumindest nach ihrer tausendjährigen Geschichte einmal besaßen; was ihren nationalen Charakter, vielleicht sogar ihre tiefere menschheitsgeschichtliche Bestimmung ausmacht: Man stellt sich bereits in das gesellschaftliche Abseits bzw. Vorgestern, an solche Dinge überhaupt nur zu rühren. Am besten, so ist inzwischen die Mentalität, gäbe es uns als Nation gar nicht mehr! Dann bräuchten wir an dieser Stelle auch keine Bauch- geschweige denn Herzschmerzen zu haben. Am besten gäbe es nur noch einen Staat, eine Gesellschaft, in welcher zufällig oder zurzeit noch die deutsche Sprache am weitesten verbreitet oder die allgemein übliche wäre – aber eine nationale Identität? Gott bewahre! Ein *"Erdenrest, zu tragen peinlich"*! Die deutsche Gesellschaft möge "multikulturell" sein; d.h. ihre Einheit, die "deutsche Einheit" möge lediglich etwas rein Formelles sein, ein äußerlicher Zusammenschluss unter einer irgendwie rechtsstaatlichen Verfassung, unter einem gemeinsamen Grundgesetz, einem sinnvoll die Rechte und Verbindlichkeiten ordnenden privaten und öffentlichen Recht, einem das rechte Maß haltenden Strafrecht usw. Aber was demgegenüber jeder glaubt, worin er seine geistige Identität sieht, das sei doch allein ihm überlassen; und so mögen eben viele Religions- und Denkweisen nebeneinander bestehen, solange sie sich nur friedlich und tolerant gegeneinander betragen!

An sich vielleicht ein erwägenswerter Gedanke! Man vermisst nur den Schwung und die Begeisterung, ja auch die Opferbereitschaft, mit denen die große Mehrheit der Bürger für diese aufgeklärte Liberalität eintreten würde. Denn gerade das scheint sich nicht einstellen zu wollen: ein hohes Selbstgefühl, eine Selbstidentifizierung mit einer solchen Verfasstheit, ein Stolz auf einen solchen Staat und eine solche Gesellschaft! Und d.h. in der Realität wiederum: Wir beobachten keinen sich nach oben und nach vorn richtenden Blick! Wir stellen keine Zuversicht fest, keine tiefreichende Freude und Lust, in diesem Staat und dieser Gesellschaft und für sie zu leben, sondern Unzufriedenheit, Überdruß, Gleichgültigkeit! Eine noch so freiheitliche im Sinne von Freiräume gestattende Verfassung reicht offenbar für dgl. wie Sinnstiftung, Identitätsfindung, letzte Lebensfundierung nicht aus bzw. sie lässt damit die Menschen allein. Man kann die Verfassung, z.B. die demokratische Verfassung, zu etwas Heiligem zu machen versuchen; man kann sie geradezu zu einem Religionsersatz machen (und wenn man dies am lebenden Objekt beobachten wollte, würde man wahrscheinlich in die Vereinigten Staaten Nordamerikas reisen), aber eigenartigerweise scheint das lebendige Erglühen von Herzen eher in religiös-kulturell oder sogar ideologisch bedingten als in parlamentarisch-demokratisch geführten Systemen sich einstellen zu können. Das Wort "Religion" schon bedeutet ja unbedingte Bindung – wie sollten sich Menschen an ein System schließlich auch unbedingt binden, welches hinsichtlich der Letztbindung geradezu die Beliebigkeit einräumt! "Dein Glaube ist alles, dein Volk ist alles – oder selbst auch: die Internationale ist

alles! Du selbst aber bist nur ein Teil in dem Ganzen!" Das eignet sich als Religion oder als Religionsersatz mit Notwendigkeit eher als dieses schmeichelnde "Du hast weitestgehende Freiheit, aus dir und deinem Glück etwas zu machen – du musst nur hier und da Grenzen beachten und dich, vor allem wirtschaftlich, auch in die Pflicht nehmen lassen." *"Die Religion des Albaners ist das Albanertum"*, wie der albanische Staatschef Enver Hodscha zu sagen pflegte. *"Deutschland soll leben, auch wenn wir sterben müssen"*, wie wir es von der Propaganda des Nationalsozialismus her kennen: Das sind andere, unbedingtere Töne! Und wir Menschen scheinen diesen Drang in uns zu haben, uns Unbedingtheiten nicht allein im Privaten, sondern auch und gerade in einer Gemeinschaft mit Herz und Gemüt hingeben zu können.

Unter den heute gegebenen Umständen können wir allerdings eine "deutsche Einheit" (oder gar Identität) immer nur mühsam beschwören – was wiederum umgekehrt heißt: sie ist im Bewusstsein nicht da! Und wie schon bemerkt: Sie soll nach stillschweigender Übereinkunft inzwischen auch gar nicht mehr da sein; denn das, was wir unter dem Nationalsozialismus kennengelernt haben und an dessen Folgen wir immer noch tragen, wollen wir ja auf alle Fälle nicht wieder haben. Dies aber lässt nun sogar noch all unsere "multikulturellen" Parolen in einem eigentümlichen Widerspruch enden: Das Deutsche, in welcher Weise auch immer, soll in Deutschlands "multikultureller Gesellschaft" nicht mit dabei sein!

Diejenigen, die ohnehin keine geschichtlichen Wurzeln besitzen, haben mit all diesen Fragen natürlich von vornherein keine Schmerzen. Für sie gibt es in gewisser Weise nur die Natur, das allgemein Menschliche oder wie immer wir uns ausdrücken wollen, und sie werden sich auch deshalb zunehmend durchsetzen, weil überhaupt die Zeit der Geschichte in einem tieferen oder metaphysischen Sinne vorbei ist – derjenigen Geschichte nämlich, welche einmal geistige Schicksale entschied. Die Geschichte weicht der Natur, und das geistige Schicksal der Menschheit ist in jenem metaphysischen Sinn heute entschieden (es wäre lediglich törricht, das nicht anzuerkennen) – nämlich dahin entschieden, dass überhaupt jetzt der Geist nicht mehr zählt! Die Prägung der Menschheit im Ganzen vollzieht sich tatsächlich nicht mehr durch die Religion, durch die Philosophie, durch die Kunst, durch die Moral, sondern durch die Wirtschaft, durch das Kapital, durch die Politik (die aber ebenfalls wieder abhängig ist vom Kapital und der Wirtschaft), jedenfalls entlang der Befriedigung oder Nichtbefriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse und der Bereitstellung der dazu nötigen Mittel – ob lediglich für eine kleine Minderheit oder auch für ein größeres Ganzes. Epochen des Geistes sind Epochen eines umfassenden Idealismus, und dass es den nicht mehr gibt (schon vor bald hundert Jahren hat man über den "Zusammenbruch des Deutschen Idealismus" geschrieben), ist inzwischen mit Händen zu greifen. In demselben Maße hat sich aber auch dgl. wie eine "Einheit der Deutschen" verloren, und sie würde ohne eine Erneuerung aus der Tiefe auch ohnehin nicht noch einmal erstehen. Schon die sog. deutsche Erweckung von 1933 ist keine Erneuerung aus der Tiefe des Geistes gewesen, sondern konnte lediglich in einem Augenblick etwas gemüthhaft Anempfundenes werden, als man sich des Verlustes seiner Identität noch gerade bewusst war. Darüber hinaus können wir unsere innere Einheit inzwischen auch generell nur noch rückblickend begreifen, und es wird unausweichlich wie weltfremde und anachronistische Spielerei und Liebhaberei aussehen, sich um diese zu kümmern.

Unsere innere Einheit, unsere nationale Bestimmtheit, unser metaphysisches Wesen, das "ewige Deutschland", wie man sich an diesem Punkt früher ausgedrückt hat: worin sollte es denn auch schließlich bestehen, wenn wir es in einem politisch oder rechtlich vereinheitlichten Reich und auch in einer lediglich empfundenen Identität jedenfalls nicht zureichend anschauen können? Blicke es nicht ohnehin immer nur Willkür, darüber irgendetwas sagen oder verbindlich festlegen zu wollen? So wie es lediglich ungeschichtliche Willkür unter dem Nationalsozialismus sein konnte, Deutschtum schlichtweg als Germanentum zu identifizieren!

Die Deutschen sind die "Deut'schen", so habe ich gelegentlich einmal gehört: die "Deuten-den" i.S. von "Verdeutlichenden" unter den Völkern. Das klingt ein wenig wie jene verwegene Erklärung Luthers, der seinerzeit die "Germanen" meinte als "Hermani", als "Hermänner" deuten und also von Hermann dem Cherusker, der im Jahre 9 die Römer besiegte, ableiten zu können. Aber es ist etwas daran; denn "deutsch" bedeutet einfach: auf die Leute bezogen oder das Volk, und "deuten": den Leuten oder dem Volk verständlich machen. Und damit wären wir auch selbst im Nu schon in das "Deutsche" verwickelt - wären wir eben beim Deuten: beim uns und anderen Verdeutlichen der Verhalte, beim Graben und Grübeln des Geistes und diesem Versuch, in uns selbst und zugleich auch für andre zu Klarheit über die tiefen - möglichen oder gar notwendigen - Zusammenhänge zu kommen. "Das Volk der Dichter und Denker" - als ein solches haben wir in der Welt immerhin einmal gegolten!

Aber gerade dann müssten wir eben auch unsere tiefere Geistes- und Seelengeschichte näher betrachten. Wir sind geographisch bereits das Volk in Europa, in dem wie bei keinem andern Romanisches und Germanisches aufeinandergestoßen sind, und unsere Geographie hat uns darüber hinaus noch eine geist-seelisch fruchtbare Grenze gegenüber den Slawen geschenkt. In unserem Land entstand einmal die Reformation: römisches und reformatorisches Christentum haben hier miteinander gerungen bzw. sich auseinanderzusetzen gehabt. Und blicken wir noch tiefer, dann ist unsere geistige Geschichte vom 16. bis zum 19. und 20. Jahrhundert die Auseinandersetzung zweier ganz eigener Prinzipien gewesen, die weltgeschichtlich ihre erste Vorabbildung in der Urchristenheit hatte - sehr abgekürzt einmal gesprochen: des israelitischen Gottes und des griechischen Menschen. Der Gott Israels und das Menschentum, das in Hellas entstand, sind nach der urchristlichen Zeit noch einmal in der germanischen Seele zusammengestoßen, die im Spätmittelalter ihre große weltgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem ihr das Christentum übermittelten Rom hinter sich brachte, und aus diesem Gefüge ist etwas entstanden, das in der Menschheitsgeschichte allerdings einmalig ist: eben der deutsche Charakter, in dem sich in tiefer Gewissenhaftigkeit und Treuherzigkeit Frömmigkeit und Freiheit miteinander verbanden und der von daher eine außerordentliche Wahlverwandtschaft gerade mit dem Urchristentum hatte. Die beiden geisthaften Riesengestalten der Urchristenheit: der Apostel Paulus und Johannes der Evangelist sind in der germanischen Seele wiedererstanden: in der Reformation Luthers und in den Geistesheroen des sog. Deutschen Idealismus um das Jahr 1800. Was wir an diesen Epochen unseres Herkommens besitzen, müsste jedem, der auch nur etwas von Größe zu ahnen vermag, die Sprache verschlagen. Dergleichen hat kein anderes Volk auf der Erde. Gleichwohl erachten wir es inzwischen für ohne Wert und Bedeutung. Wir meinen, wir seien über diese Gestalten hinaus, während wir in Wahrheit für sie gar keine Maßstäbe mehr haben und tatsächlich gegenüber diesen Riesen mittlerweile zu Zwergen geschrumpft sind.

Die beiden letzten römischen Päpste haben sich bekanntlich den Namen "Johannes Paul" zugelegt: Man weiß im Vatikan, welche große Bedeutung sich hinter diesen beiden Namen verbirgt, aber mit ihrer inneren Erschließung hat die römisch-katholische Kirche gerade nicht viel zu tun, sondern das ist die tiefe geistige Geschichte der Deutschen, und zwar der darin protestantischen Deutschen seit der beginnenden Neuzeit. Und um es an dieser Stelle noch einmal zu sagen: Die Germanen sind noch nicht die Deutschen, und die Deutschen sind nicht mehr nur die Germanen. Und das müssten wir auch noch einmal im allgemeinen begreifen: So etwas wie ein Charakter sind wir nie von Geburt, sondern wir werden es durch unsre Geschichte: durch die Auseinandersetzung unserer (in der Tat in diesem Falle germanischen) Anlagen mit unserem Schicksal. Es hat nicht die Deutschen seit alten Zeiten gegeben, und dann wären sie - "leider!" - unter diese oder jene, z.B. römischen oder christlichen Einflüsse geraten, und nun sollten sie möglichst alles wiederum abtun und sich auf ihre "Ursprünge" besinnen: Dies würde nicht nur eine hochmütige Undankbarkeit

gegenüber dem Leben, sondern auch eine Verkennung der Identitäten bedeuten! Sondern die Deutschen sind in ihrem gesamten inneren Reichtum das, was sie wesenhaft sind, durch ihre Geschichte – sie sind es geworden!

Indessen sind, wie ich schon sagte, die Menschen bei uns kaum mehr zu finden, die diese ihre geschichtliche und wesenhafte Identität überhaupt suchen. Es herrscht allgemein auch unter den Christen diese Vulgär-Mentalität: Hauptsache ein bisschen fromm und ein bisschen anständig, dann kommt man schon durch und am Ende wohl auch in den Himmel. Da ist keinerlei Anspannung, kein irgendwie erhöhtes Bewusstsein, lediglich matt gewordene Gesinnungen oder Gewissen. Und auch die Schulen, die sog. "Bildungsanstalten" kommen gar nicht mehr auf den Gedanken, irgendwelche höheren "Bilder" in diesem Sinne in die Seelen zu pflanzen. So reich wir schon waren und nach unserer Geschichte auch bleiben, so oberflächlich und arm sind wir heute, und ein Volk, welches sich um diese Zusammenhänge gar nicht mehr länger bekümmert, hat vielleicht auch nichts Andres verdient, als in derselben Oberflächlichkeit und Belanglosigkeit zu erstarren, in welcher es sich mehr oder weniger wohl zu fühlen vermag.

## 2. Deutscher sein

Zweiter Entwurf für eine Andacht zum Tag der Deutschen Einheit 2005

Wir, die wir Deutsche geschichtlich oder nach unserer Nationalität sind, tun uns eigenartigerweise unendlich schwer damit, uns auch als solche zu fühlen. Wir schämen uns im Ausland teilweise sogar, Deutsche zu sein. Und in unserem eigenen Land gibt es kaum ein sensibleres Thema. Beinahe möchte man meinen, wir hätten nicht nur ein ge-, sondern vielmehr noch ein z e r brochenes nationales Bewusstsein.

Ich möchte an dieser Stelle einfach nur sagen, wie es m i r damit geht. Manche möchten wohl annehmen, als Christ oder als Pastor stünde ich "über den Dingen" und es müsste mir sozus. von Amts wegen bereits meine Nationalität etwas Gleichgültiges sein! Vor Gott gibt es doch nur Menschen, aber nicht Deutsche! Und steht nicht sogar irgendwo in der Bibel: *"Hier ist nicht Jude noch Grieche, sondern sie sind allzumal einer in Christus."* Und es steht in der Tat da, im Galaterbrief. Es steht sogar schon vorher im Alten Testament einmal das Wort (im Buch Maleachi): *"Haben wir nicht alle e i n e n Vater? Hat uns nicht e i n Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern?"* Wiederum in der frühen nachbiblischen Zeit (im Diognetbrief): *"Einem Christen ist jedes Vaterland eine Fremde und jede Fremde ein Vaterland."*

Gleichwohl, ich fühle mich als Deutscher und nicht weniger intensiv, als ich mich als Christ fühle. Weshalb sollte ich mich auch als etwas Anderes fühlen, als was ich bin! Ich spreche die deutsche Sprache, ich denke und träume in der deutschen Sprache. Ich habe wahrscheinlich eine Reihe deutscher Nationaleigenschaften schon mit der Muttermilch eingesogen, und ich denke auch gar nicht daran, mir meine Seele aus Vernunft- oder ideologischen Gründen, in welche Richtung auch immer, verbiegen zu lassen. Ich schäme mich unendlich für manches, das unter dem Nationalsozialismus geschah, und ich hege einen Groll auf den Nationalsozialismus, gerade weil er das Vaterländische unter uns, wie es aussieht: einfür-allemal diskreditiert hat. Ich bin andererseits mit unendlicher Dankbarkeit und mit unendlichem S t o l z Deutscher, weil zu diesem Volk unter anderen Luther, Paul Gerhardt, Bach, Beethoven, Kant, Fichte und Schiller gehören, u n d : weil der deutsche Geist in seinen großen Jahrhunderten einen Gipfel erreicht hat, der durch wenig Anderes je überragt worden ist. Und ich weiß dabei auch, dass dies mit dem C h r i s t e n t u m etwas zu tun.

Mein Vikariatsvater erzählte mir vor über zwanzig Jahren, dass, als e r ein junger Vikar in der Ausbildung war (also noch einmal zwanzig Jahre zurück), der Kirchenvorsteher, mit dem er am Volkstrauertag in den Gottesdienst ging, zu ihm gesagt habe: Was wollen wir wetten, die Predigt fängt wieder mit den Worten an: "Ein guter Deutscher ist auch ein guter Christ. Und ein guter Christ ist auch ein guter Deutscher." Und so sei es tatsächlich gewesen. Er erzählte mir das – selbstredend für seine Generation, so möchte man beinahe sagen – mit einem gewissen s a r k a s t i s c h e n Ton. Und auch ich selbst bin in einer Studentengeneration aufgewachsen, in welcher man über dergleichen nur lachte und sich weit darüber erhaben dünkte. Inzwischen lache ich nicht mehr, sondern nach zwanzig Jahren intensiven Nachdenkens über die Dinge ist dieser Satz für mich reine Wahrheit, und es stimmt mich jetzt umgekehrt traurig, dass diese Erkenntnis unter uns nach aller Wahrscheinlichkeit nie wieder aufstehen wird. Wir treiben jetzt als Nation – aber eigentlich gibt es uns als Nation bereits gar nicht mehr – wie auf einem Ozean der Gedanken und der Gefühle, stranden mal an dieser und mal an jener Küste, aber es ist nirgendwo Land, das wir als unsere Heimat erkannten. Wir haben keine wirkliche Herkunft mehr und vermutlich deshalb auch keine wirkliche Zukunft. Und das ist vermutlich auch nicht einmal so etwas wie Schuld oder Dummheit, sondern es ist

in einem ganz tiefen Sinn unser Schicksal. So wie die Juden vor zweitausend Jahren äußerlich heimatlos waren und zerstreut lebten, so sind wir jetzt innerlich heimatlos und zerstreut. Auch andere Nationen haben ja weltgeschichtlich ihre große Zeit hinter sich, die Griechen zum Beispiel, die Italiener und eigentlich die Juden genauso (obgleich diese sich politisch immer wieder ins Spiel zu bringen vermögen). Aber sie können eben alle auch eine ungebrochene Liebe zu ihrer Herkunft und Vergangenheit haben, wenn diese auch noch so weit zurückliegen sollten (viel weiter als bei uns), während wir demgegenüber immer wieder auf diesen garstigen nicht nur "Graben" (Lessing), welchen unter Umständen die Geschichte bedeutet, sondern eher noch Wall stoßen müssen, der uns den Blick vollkommen auf alles verstellt, was zum Beispiel vor 1933 einmal gewesen sein könnte. Und ich meine jetzt nicht den Blick unseres Verstandes, sondern den Blick unseres Herzens! Unsere Aufgabe ist aber vielleicht auch mit der zu vergleichen, unseren Vater oder unsere Mutter von neuem zu lieben, die da eine Schuld auf sich luden. Und nun fällt natürlich in der Öffentlichkeit auch auf uns immer ihr Schatten, und es kann uns nicht angenehm sein, ständig in der Verbindung mit ihnen gesehen zu werden. Zum anderen – und selbst, wenn wir die Augen der Welt einmal ganz außer acht lassen wollen – wie sollen wir einen neuen Zugang zu unseren Vorfahren gewinnen und tatsächlich von Herzen zu ihnen noch einmal Ja sagen können: zu ihnen selbst, nicht zu ihrer Schuld?

Das Allereinfachste ist es natürlich, sich innerlich und äußerlich von allem zu trennen, sich loszusagen - nicht von der Tat; denn man hat sie ja gar nicht begangen (und es wäre nur albern, etwa beteuern zu wollen, man würde sie selbstverständlich auch niemals begehen), sondern von den Menschen: "Ich habe keinen Vater und keine Mutter mehr! Ich habe keine Nation und kein Vaterland mehr!" Dann ist man auf gewisse Weise fein heraus, und auf diese Art hat sich denn auch eine ganze Generation Deutscher scheinbar moralisch saniert und ist – um nun ganz bestimmt nicht wieder als national kontaminiert angesehen zu werden und zur doppelten Sicherheit gleichsam – der das allgemeine Menschenrecht erkämpfenden Internationale oder auch der Ideologie der freien Zivilgesellschaft in die Arme gelaufen. Wieweit eine solche Lösung tatsächlich moralisch genannt werden könnte, wieweit sie Anerkennung und Achtung verdient, wieweit sie auch nur tatsächliche innere Zufriedenheit schafft, das ist eine ganz andere Frage. Ich habe manchmal das Gefühl, dass das Ausland es auf der einen Seite mit Genugtuung betrachtet, dass bei uns kein rechtes Nationalbewusstsein wieder hochkommen will, dass wir mit dem Munde als inzwischen aufgeklärte und liberale Demokraten gelobt werden, dass man uns in der Tiefe aber gleichzeitig wegen unseres abhandengekommenen Patriotismus verachtet. Und man hätte mit dem Letzteren ja auch zweifellos recht! Denn sich mit einem einfachen Schnitt von seinem irgendwie belasteten Herkommen zu lösen, ist am Ende nur ehrlos und feige. Es ist im Übrigen aber auch verantwortungslos gegenüber dem, was an Größe und Wert in der eigenen Vergangenheit liegt und was eben von (oder wenigstens in) dieser bestimmten Generation missbraucht und verhunzt worden ist.

Natürlich, jetzt kommt als Einwand immer dieses scheinheilige Argument: Aber diese vermeintlichen Werte lassen sich eben missbrauchen, und mit Pünktlichkeit, Fleiß oder Ordnung lässt sich auch immer ein Konzentrationslager besonders gut führen. Es können also Pünktlichkeit, Ordnung und Fleiß gar nicht erst gut sein! Nach derselben Argumentation wäre aber auch die Liebe vom Teufel oder der Mut oder die Opferbereitschaft – im Grunde alles, was eigentlich überall auf der Welt (und mit Recht) bei den Menschen als Tugend und Wert gilt.

Wir haben unter dieser Denkweise das Kind mit dem Bad ausgeschüttet, und nun haben wir die nackte Vernunft übrigbehalten und noch gar nicht begriffen, dass man auch und gerade mit der Vernunft alles zu begründen vermag. Luther hat die Vernunft einmal als eine sich bald diesem und bald jenem hingebende "Hure" bezeichnet.

Den Ertrag, den der Geist haben wollte - der Weltgeist oder Gottes Geist in der Welt – den hat er allerdings so oder so auch bekommen. Jenes Tiefe – und es war das Tiefe Gottes wie auch des Menschen – war in der Welt. Es hat sich erschlossen. Und weshalb letztlich sollte es sich auch noch einmal erschließen? Jetzt steht es wie ein Sternbild am Himmel. Und ob die Menschen in dem Lande, in dem dieses Bild einmal Gestalt wurde, es auch jetzt noch bemerken – ob es viele oder wenige sind, die es bemerken, was spielt das für eine Rolle! Genauso verhält es sich mit der Geschichte Israels und mit dem, was die Propheten erschlossen. Genauso mit den Rhapsoden, Tragöden und Philosophen der Griechen. Der tiefere Geist eines Volkes macht dieses Volk für eine Zeit groß. Danach muss geradezu wieder Dunkelheit kommen. Und ob diese Dunkelheit durch ein Verdämmern oder durch eine Katastrophe hindurch eintritt – das ist, relativ auf den Geist, geradezu ohne Bedeutung.

Das tiefere Schicksal der Menschheit würden wir sogar noch ganz anders wahrnehmen müssen. Es gibt nämlich inzwischen überhaupt keine Nationen mehr, welche noch Geist zu erschließen oder zu entbinden vermöchten. Das Weltalter des Geistes - dafür spricht alles - ist insgesamt jetzt vorüber. Der Geist verflacht sich auf allen Gebieten: in der Religion, in der Philosophie, in der Moral, in der Kunst. Das Eigentliche von "Nationen" misst sich mittlerweile auch für deren eigenes Bewusstsein, sofern es noch da ist, nicht mehr an geistigen Maßstäben, nicht an der Kultur, sondern an wirtschaftlichen und zivilisatorischen Maßstäben, an ihrer Prosperität, was die niederen Belange des menschlichen Daseins betrifft. Für das andere nimmt lange schon das Sensorium ab. Und wenn uns der Sauerstoff ausgeht, so werden wir einfach müde. Wir empfinden nicht einmal mehr Angst oder Schmerzen. Wir dämmern nur noch in die große Auflösung hinüber.

Ich schäme mich für meine Nation – für manches in ihrer Vergangenheit und genauso für ihre Gegenwart auch! Und dennoch wüsste ich keine zugleich, von welcher ich lieber ein Teil wäre als diese, und ich bin überzeugt, dass ich dieses mein Herkommen oder Zuhause selbst noch in die Ewigkeit mitnehmen werde!

### 3. Verschiedene Stellungen zur Nationalität

Dritter Entwurf für eine Andacht zum Tag der Deutschen Einheit 2005

"Wer sind die Deutschen?" Wer sind die Deutschen nach ihrer Herkunft und ihrem geschichtlichen *Wesen*? Wer sind sie in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit *heute*? Wenn ich die letzte Frage beantworten müsste, so würde ich wahrscheinlich gar nicht anders als ironisch oder zynisch sein können: Die Deutschen in ihrer Wirklichkeit heute sind ein irgendwie gestaltloses Gebilde geworden, das sich mal hierhin werfen lässt und mal dahin, sich mal diese Form gibt und mal jene, von sich selbst kaum etwas weiß und darum von Fremdem auch leicht entzückt werden kann. Umgekehrt wieder: Da die Deutschen keine wirkliche nationale Identität haben – wirkliche nationale Identität macht nämlich gelassen und selbstsicher und darum auch gastfreundlich – zeigen sie auch wieder eine besondere Unfreundlichkeit gegen Fremde, und noch mehr untereinander. Aus Angst!

Aber ich fürchte, es ist sogar noch wesentlich schlimmer, und ich entnehme das Folgende dem, was man einerseits in Statistiken findet, andererseits in dem Blick bestimmter anderer Nationen auf uns. Deutschland – das ist doch das Land, in welchem man das Alter nicht ehrt und stattdessen – vollkommen unverständlicherweise – die Jugend vergöttert: So sehen uns die Chinesen, auch wenn sie gleichzeitig unsere Wissenschaft und Technik bewundern. Aber das Letztere hat ja auch nur mit Wirtschaft und Zivilisation etwas zu tun, nicht mit Kultur oder Sitte. Deutschland (oder Europa), das ist doch die Gegend, in welcher die Religion nichts mehr gilt, in welcher in der Öffentlichkeit das Heilige verdampft und verdunstet, während seine Fassade irgendwie immer noch dasteht: So sehen uns die Inder, die andere Nationen nicht so sehr wegen ihrer Wirtschaft bewundern, sondern für die das Religiöse – noch – tatsächlich im Mittelpunkt steht.

Und sehen wir uns unter uns selbst einmal um – Platon hat einmal die Unterscheidung zwischen den edlen und den unedlen Seelenteilen im Menschen gemacht – es steckt sozus. immer *alles* in uns, und wir können immer sowohl die edlen wie auch die unedlen Teile kultivieren und pflegen. Unter den Deutschen werden – und dies länger bereits – weitestgehend die unedlen gepflegt, nicht Mut, Besonnenheit, Mäßigung, sondern: das Begehren, das Habenwollen, Bequemlichkeit, Genuss, Unterhaltung und Spaß, das Sich-um-sich-selber-Drehen, der Neid und der Ehrgeiz, Gewinnsucht. Der zukunftsträchtigste Beruf müsste bei uns eigentlich der des Anwaltes sein. Wir bauen uns Häuser, aber wir bezahlen die Handwerker nicht, sondern wir übergeben die Sache erst einmal unserem Anwalt, und der hält nun wiederum die Anweisung der Rechnungen zurück, weil angeblich die Bauausführung mangelhaft war. Irgendetwas findet sich schon, um Abzüge geltend zu machen oder jedenfalls zunächst einmal nicht bezahlen zu müssen. Und können wir uns nicht an die Handwerker halten, so war es der Architekt, der eine mangelhafte Bauaufsicht führte. Ist aber selbst dieser Weg ohne Erfolg, dann verklagen wir zuletzt unseren Anwalt, weil er sich nicht genug für uns eingesetzt hat. Überhaupt: Weshalb sollten wir Rechnungen pünktlich bezahlen? Weshalb sollten wir überhaupt von uns aus etwas bezahlen – soll doch der Gläubiger erst einmal mahnen, *er* will doch etwas von uns! – Jeder ist sich selbst der Nächste!

Nicht, dass es dgl. nicht schon immer gegeben hätte, und auch nicht, dass in diesen Beziehungen nicht eine rechtliche Handhabe unbedingt sein muss, aber dass dieses Vorgehen so *allgemein* unter uns ist; dass viele es geradezu zu einem Sport gemacht haben, Regressansprüche zu stellen, dass es etwas *Gesellschaftsfähiges* statt etwas Verächtliches wurde, das zeigt mehr als nur deutlich den Tiefstand unsrer Kultur und unseren Mangel an

Gemeinschaftssinn und -gefühl. Und natürlich, man kann ein Leben mit seinem Egoismus immer auch ausfüllen, man kann unendliche Zeit damit zubringen, ohne je Langeweile zu haben. Fragt sich am Ende nur: Was ist das für ein Leben *g e w e s e n*? Wir sind inzwischen ein gott- und moralloses Volk. Christentum und Nationalgefühl sind nicht mehr mehrheitsfähig bei uns, und es ist auch kein Zufall, dass es mit *b e i d e m* so ist. Die Frage bei allem: Was habe ich davon? Was bringt es *m i r*, wenn ich das oder das tue?, ist zwar eine natürliche und in gewisser Weise verständliche Frage, aber gerade darum auch eine Frage ohne Geist und Kultur. Wenn diese Frage gesellschaftlich anerkannt ist und jedermann einleuchten will, dann ist eben kulturell alles vorbei. Kultur – das sind immer nur Verhaltensweisen, von denen ich *n i c h t* etwas habe (außer einem in der innersten Tiefe meines *H e r z e n s* guten Gefühl), sondern die ich befolge, weil sie einfach nur befolgenswert sind. Und wenn wir solche Verhaltensweisen *n i c h t* mehr befolgen, wenn sie in unserer Gemeinschaft nicht mehr als Ideal auf den Sockel gestellt bleiben, dann sind wir nur noch elend und arm! "Du Ärmster!" – wenn wir auch sonst vom Islam schon nichts lernen, aber eine solche Haltung muss uns beschämen – "du Ärmster, du solltest tatsächlich nichts haben, für das es sich lohnte zu sterben?"

Keiner, der im gesellschaftlichen Strom schwimmt, ist bei uns heute bereit, für irgendetwas zu sterben – und selbst für *d a s* nicht zu sterben, was heute gesellschaftlich anerkannt ist: Profitmaximierung, Selbstverwirklichung und Freizügigkeit. Für so etwas *k a n n* einer in der Tat auch nicht sterben. Es wäre in sich selbst widersprüchlich, für seinen Egoismus zu sterben – man stirbt nicht *d a f ü r*, man stirbt nur *d a r a n*. Wir sterben heute überhaupt nicht mehr für etwas, wir sterben immer nur noch *a n* etwas. Und das ist der schlimmste, der eigentliche Tod, der Tod nämlich unseres Geistes und unserer Seele. Haben wir aber nichts mehr, für das wir bereit wären zu sterben, so haben wir auch in Wahrheit nicht etwas, für das wir da leben. Wir treiben nur noch irgendwie in der Strömung, oder wir schaukeln wie die Schmetterlinge von Blüte zu Blüte.

Aber alles dies, womit wir unsere Wirklichkeit zu beschreiben vermöchten – und ein geschultes kritisches Auge würde geradezu kübelweise Spott über unsere gegenwärtige Gesellschaft und das, was in ihr gesellschaftsfähig ist, ausgießen können (oder würde ausrufen, wie jenes Kind in Andersens Märchen über den Kaiser, der in seinen vermeintlichen Prachtkleidern so stolz durch die Öffentlichkeit geht: "Aber er hat ja nichts an!") - alles dieses ist unwesentlich.

Wesentlich ist, dass wir unser eigenes Wesen nicht *k e n n e n* (und gerade auch darum nicht lieben). Wir kennen nicht unser Wesen als Deutsche; wir kennen nicht unser Wesen als Christen. Und beides hängt miteinander zusammen. Und wir interessieren uns nicht einmal dafür. Wenn wir nur "Wesen" hören, dann kommt uns irgendetwas Nebulöses vors Auge oder wir denken an Sätze wie etwa an das wilhelminische (eigentlich stammt das Wort schon von Geibel) "*Am deutschen Wesen wird die Welt genesen*", die wir für das Unheil in Reingestalt halten. Und damit ist dann für uns die Sache bereits auch erledigt und wir stürzen uns in das Getümmel der "Realitäten", um dort als wesenlose Wesen notwendigerweise nicht unser Wesen, sondern allein noch unser Unwesen zu treiben.

Nationalgefühl ist für uns schwierig, Nationalbewusstsein erst recht. Wir wittern da als Nächstes bereits den verdächtigen National*s t o l z* und dann Nationalismus oder Chauvinismus sogar und sind am Ende auch noch beim Rassismus gelandet. Wie heillos wir selbst in unseren *B e g r i f f e n* alles durcheinandergebracht haben, interessiert uns ebenfalls nicht. Aber es wäre gewiss ja auch anstrengend, hier einmal nüchtern zu denken. Viel bequemer ist es da immer, erst gar nicht mit dem Denken einen Anfang zu machen.

Ich will es gleich auf den Punkt bringen: Ich bin zutiefst überzeugt, es liegt gerade deshalb mit unserer Nation so vieles im Argen, weil wir keinen National*s t o l z* mehr bzw. noch nicht

wieder besitzen. Und alles Kurieren an irgendwelchen Symptomen in der Wirtschaft und in der Politik wird das Übel nur immer verlängern. Nationalstolz? Haben wir richtig gehört? Das wage ich in diesem Volk noch zu sagen, welches einen Hitler hinter sich hat? Das wage ich als Christ und als Pastor zu sagen, der doch über solche irdischen Fesseln erhaben sein und universal denken muss? Aber ich will es begründen.

Der Nationalstolz steht genau in der Mitte – und diese Mitte ist tatsächlich als gesund zu bezeichnen, weil sie weder Über- noch Untertemperatur hat! – zwischen dem Nationalgefühl oder -bewusstsein auf der einen und dem Nationalismus und Chauvinismus auf der anderen Seite. Nationalgefühl oder -bewusstsein, das ist beides zu wenig, nicht Fisch und nicht Fleisch. Gefühl nämlich ist lediglich halbes Bewusstsein, ein irgendwie Tasten und Ahnen, über das man ohnehin immer hinauskommen muss, aber auch Nationalbewusstsein als nächstes kann ganz Verschiedenes und auch Unentschiedenes meinen. Es kann das Bewusstsein bedeuten, zu einer irgendwie belasteten Nation zu gehören, es kann Schuld- oder Schicksalsbewusstsein bedeuten, es kann aber auch eine lediglich kühlwissenschaftliche und Abstand zu sich selbst haltende Betrachtungsart meinen – nach dem Motto in etwa: Die Deutschen sind eben so und so – gründlich oder pünktlich oder gemütlich oder fleißig oder was uns da nun auch einfallen mag – und indem ich mir solcher Eigenart meines Volkes und damit meiner selbst auch bewusst bin, habe ich etwas, das man als ein Nationalbewusstsein bezeichnet. Nationalgefühl und Nationalbewusstsein – so wenig sie verneint werden dürften: in beiden fehlt immer noch etwas, nämlich ein lebendig und warm schlagendes Herz. Nun aber, nach der anderen Seite, bekämen wir Fieber- oder Übertemperatur, ein Zuviel, wenn wir uns in den Nationalismus oder gar in den Chauvinismus verirren. Für den Nationalismus ist nämlich das Gefühl oder Bewusstsein, zu dieser Nation zu gehören, nicht nur zu einer Liebe geworden gegenüber dieser Nation, sondern zu einer fanatischen Liebe, zu einem Kult, einer Religion. Die Nation muss für den Nationalismus das Heilige sein – über der sonst geltenden Religion noch; und alle Nationalisten haben auch immer dieses Bestreben, eine gleichsam nationale Religion herzustellen, die Nationalität eben als Religion zu begreifen und die bestehenden Religionen "gleichzuschalten", d.h. ein- oder unterzuordnen. Darum muss der Nationalismus noch nicht des Weiteren auch zum Chauvinismus entarten; denn selbst der Nationalist könnte anderen Nationen ihren eigenen Nationalismus ebenfalls zuzugestehen bereit sein. Wenn aber das Fieber noch weiter steigt, verbindet sich mit diesem quasireligiösen Nationalismus zugleich auch die Abwertung der andern Nationen, und ich liebe dann nicht nur meine eigene Nation mit fanatischer Liebe, sondern ich verachte zugleich eben die andern.

In der Mitte aber zwischen diesen Extremen – weder untertemperiert noch auch über- – steht der Nationalstolz oder die warme und dankbare Liebe zu seiner Nation. Stolz aber deshalb, weil diese Liebe, wenn sie nur echt ist, weder etwas Gewolltes noch etwas Lustloses, sondern etwas Erhoben-Bezwungenes, mir durch die Knie Gegangenes sein wird. Und hier verhält es sich eben mit dem Nationalen genauso wie mit der Religion. Wenn ich nicht stolz bin, dass ich ein Christ bin, dann bin ich nicht Christ – dann ist mein Christentum, was auch immer ich in ihm denke und tue, eine lästige und lustlose Sache. Wenn ich nicht stolz bin, Angehöriger dieser Nation sein zu dürfen, dann habe ich im Grunde gar keine Nation. Dann ist mein Zusammenhang mit dieser Nation ebenfalls eine lustlose und lästige Sache. Und damit erst würden wir wesentlich nennen, was mit uns national heute der Fall ist. Im Übrigen und noch einmal hat der nationale Stolz durchaus und ursprünglich nichts Überhebliches an sich, sondern es sind die Momente der Demut und Dankbarkeit tief in ihm selbst schon verankert. Wenn ich stolz bin, mich einen Christen zu nennen, so bin ich demütig und dankbar, dass mir der Glaube geschenkt worden ist. Wenn ich mit Liebe und Stolz sage, meine Heimat ist Deutschland, so sage ich das mit einem bescheidenen und dankbaren Bewusstsein, hier "eingeboren" zu sein.

Aber nun auf der anderen Seite: Dieser Stolz, diese Liebe können nicht für sich etwas sein, sondern sie setzen das Gefühl und das Bewusstsein voraus (wie sie sich vor dem Nationalismus und dem Chauvinismus entsetzen), und ich muss auch also es wissen, was denn das Christentum ist oder das Deutsche. Ich muss damit Gestalten und Geschichte und Ereignisse verbinden, in deren Wirkung und Reihe ich mich selbst wiederum stelle, sonst muss es alles ein Luftgespinnst bleiben.

## 4. Tag der Deutschen Einheit

Andacht am 3. Oktober 2005

Wir haben soeben – kirchenübergreifend, ökumenisch – das Erntedankfest begangen. Wenn wir von der Anteilnahme oder zumindest äußeren Beteiligung her urteilen könnten, müssten wir sagen: Erntedank ist eines der christlichsten Feste, vielleicht sogar – die Kirche gefüllt und beide Konfessionen beteiligt – das christlichste Fest. In Wahrheit ist es überhaupt kein spezifisch christliches Fest, sondern wir machen uns die Beziehung unserer unmittelbaren physischen Lebensgrundlagen oder dessen, was "Mutter Erde" uns bietet, auf den allmächtigen und allwaltenden Schöpfer bewusst. Das zu begehren, muss einer kein Christ sein. Die Menschen haben diese Beziehung schon immer hergestellt – lange bevor es das Christentum gab, neben und außerhalb seiner. Auch Menschen, denen das Evangelium nichts sagt, können sich dennoch durch Erntedank ansprechen lassen.

Etwas Anderes kommt noch hinzu: Die Natur ist in unserer späten Zeit gleichsam wieder im Aufwind, hat es im großen und ganzen – unter der Fahne der "Ökologie" beispielsweise – zu einer allgemeinen oder zumindest doch öffentlich anerkannten Wertschätzung gebracht, an welcher einer schwer Kritik anbringen könnte. Jedenfalls darf, wer auf die Gesetze der Natur oder des Universums die Aufmerksamkeit lenkt, immer hoffen, auf ehrfürchtige Ohren zu treffen.

Diese Ehrfurcht nun haben unsere Vorfahren in mindestens demselben Maße der Geschichte bzw. geschichtlichen Ereignissen entgegengebracht. Vor allem vaterländische Feiertage wurden begangen – und zwar mit erfülltem Herzen. Dies ist inzwischen – in unserem Lande zumindest – vorbei. Beinahe könnte man sogar den Eindruck gewinnen, wir unterziehen uns bei den entsprechenden Begängen, wie z.B. am 3. Oktober (oder am Volkstrauertag auch), lediglich einer lästigen Pflicht.

Wie kommt das? Zum einen ist, wie gesagt, überhaupt diese Epoche vorüber, in welcher die Menschen geschichtlich dachten und lebten und geprägt waren und es mit heiliger Ehrfurcht wahrnehmen konnten: Der Punkt, auf dem wir jetzt stehen, hat gewaltige Kämpfe und den Schweiß und das Blut und das Leben unserer Vorfahren gekostet, und es wäre insofern geradezu schandbar, das so Erreichte leichtfertig wieder aufs Spiel setzen zu wollen, wir müssen es im Gegenteil Jahr für Jahr ehren. Zum andern: Gerade unsere deutsche Geschichte im zurückliegenden Jahrhundert hat den nationalen Gedanken auf eine Art diskreditiert, dass seine Wiederbelebung geradezu ausgeschlossen erscheint. Dass es seinerzeit auch Deutsche gegeben hat, die im Namen ihrer Nation das nationalsozialistische Regime zu beseitigen suchten, dass selbst der Hitler-Attentäter Stauffenberg seine Tat für "das heilige Deutschland" getan hat (und sei es auch, dass er als Mitglied des George-Kreises das "geheime" Deutschland gemeint hat) – solche Sachverhalte werden aus dem Abstand heraus nur noch verschwommen gesehen. Die Umerziehung der Deutschen zu einer vaterlandslosen Gesinnung ist in der Wirklichkeit auf der breitesten Linie gelungen: aus einer ehemaligen Nation ist eine "pluriforme" Gesellschaft geworden, und das sieht zugleich immer irgendwie nach Weltoffenheit und Modernität aus. Die Augen, welche in der eingetretenen Lage lediglich Oberflächlichkeit und Seelenlosigkeit wahrnehmen können, schließen sich zunehmend. Die Deutschen, das sind inzwischen diejenige Nation, welche ihre heilige Identität, welche sie einmal besaß, nicht mehr besitzt, sondern verachtet, und die nunmehr nur noch etwas Wurzelloses und Schwebendes hat, in welchem sie sich bald an diesem und bald an jenem entzückt.

Demgegenüber könnte immerhin auch jetzt noch gefragt werden: Wer sind denn die Deutschen in ihrer großen Identität einmal gewesen? In dieser großen, etwa tausend Jahre anhaltenden Epoche, als sie mehr waren als nur die auf soundsoviele Stämme verteilten Germanen; als da eine in die Tiefe eingreifende Bildung von Geist und Gemüt sich vollzog und ein Tiefstes und Höchstes entfesselt und entbunden wurde durch Herausforderungen, wie sie nicht aus der Natur kommen, sondern aus der Geschichte? Nur Blindheit, Verbohrtheit und Unverstand aber würden verkennen, dass unter dem Aspekt der Geschichte das Deutschtum in nichts anderm besteht, als darin, dass das Germanische sich mit dem Christlichen auf eine bestimmte – nämlich denkerisch und geradezu grüblerisch bestimmte Weise verband. Nicht das Germanentum an sich selber (dann würden wir notwendigerweise alle germanischen Stämme überall in Europa gleichzeitig als Deutsche bezeichnen oder vereinnahmen müssen), sondern diese Verbindung begründet die deutsche Identität. Und mit dem Gefühl und Bewusstsein dieser Verbindung steht und fällt auch diese Identität. Und ist sie gefallen, so bleibt gerade bei den national fühlenden Deutschen allenfalls noch dieses dumpfe Empfinden, in welchem man sich mit Deutschland identifiziert wie sonst mit "Schalke" oder mit "Werder" oder sonst einer Mannschaft – lediglich aus dem Bauch heraus, unter Ausschaltung des Geistes, ohne Sinn und Verstand.

Ohne Sinn und Verstand bleibt aber auch der Tag deutscher Einheit, wenn es an ihm um nichts anderes als um politische, rechtliche und wirtschaftliche "Gleichstellung" geht: Die Menschen wollen im Westen und Osten genügend zu essen, sie wollen ein Dach über dem Kopf und sie wollen nach Möglichkeit einen leidlichen Wohlstand: Fernseher, Auto, ab und an Urlaub, gute Gesundheitsversorgung. Nichts drängt sich – aber das ist lediglich die Natur in uns Menschen – mit größerer Penetranz immer hervor als dieses Begehren, und insofern sind wie von selbst auf diese Zusammenhänge in erster Linie immer die Blicke bzw. ist hierauf das öffentliche Interesse gerichtet. Aber das hat eben gleichzeitig mit Geist oder Identität, mit deutscher Einheit oder überhaupt auch mit dgl. wie Deutschheit gar nichts zu tun. Es erreicht gar nicht erst diese Ebene des Geistes und des Wesens, und darin liegt zugleich wieder ein Punkt, der ebenfalls gebührend zu veranschlagen wäre: dieser heimliche Hass geradezu der Natur auf dgl. wie Geisthaftigkeit. *"Erst kommt das Fressen und dann die Moral!"* Ja, und wenn wir auch zu "fressen" schon haben, dann dehnen wir diesen Aspekt noch nach allen Richtungen zunächst einmal aus, damit möglichst die Moral noch lange nicht kommt bzw. darauf reduzierbar erscheint, dass nicht nur wir, sondern hin und wieder und sogar möglichst beständig auch andere mit leiblicher Nahrung ausreichend versorgt sind. So aber bleibt die Ebene, auf der wir uns halten, immer einunddieselbe. Und alles, was darüber hinauslangen könnte, wird von uns als Luxus oder als Privatvergnügen gestempelt, ob das die Kunst ist oder die Religion oder die Moral oder die Wahrheit. Da soll doch jeder nach seiner Façon ... das gemeinsame menschliche Interesse ist auf die materiellen Grundlagen oder den Bauch reduziert. – Als Odysseus mit seinen Gefährten an der Insel der Zauberin Circe gelandet war, aßen und tranken diese und vergaßen sich selbst und dass ihr Unternehmen eine Heimfahrt in das Vaterland war und wurden, wie Homer es beschreibt, in borstige Schweine verwandelt ...

Fragen wir an dieser Stelle indessen nicht noch einmal, was aus uns Deutschen geworden ist, sondern vertiefen vielmehr diesen andern Gedanken, dass unsere geschichtliche Bestimmung und Identität einmal darin bestand, unsere germanische Seele mit dem Christentum verbunden zu haben, um seinen glühenden Geistkern über das Urchristentum hinaus noch einmal neu und ganz anders Licht und Wärme spenden zu lassen. Die größten Geister des Urchristentums, der Apostel Paulus und Johannes der Evangelist, repräsentieren zum einen die höchste Möglichkeit (oder "Eschatologie") des hebräischen Gottes (dafür steht Paulus) und zum andern die tiefste Möglichkeit des hellenischen Menschen (dafür steht Johannes), und beide

haben sich eben als Christen die Hand reichen können. Der ehemals lediglich herrscherliche und eifernde Gott ist bei Paulus auch begrifflich zum Vater im Himmel geworden, und aus dem unter den Hellenen noch lediglich abgründigen und unheimlichen Naturseienden "Mensch" bricht bei dem Evangelisten das Angesicht Gottes (des Vaters) heraus: Demut, welche mit Stolz sich verbindet, Freiheit, welche aus der Quelle des Geistes geschöpft ist. Und dies wieder begriffen zu haben: das ist das Deutsche!

In der deutschen Geschichte (und das heißt hier nicht: innerhalb der deutschen Geschichte, sondern dies eben ist die deutsche Geschichte) stehen an der Stelle von Paulus und Johannes Luther und Fichte. Keine jüngere Nation hat vergleichbare Geistesgestalten. Und wir müssen es jetzt auch so herum wenden: Die deutsche Nation hat in ihren größten Gestalten ihre wesenhafte oder ewige Bestimmung erfüllt, und es ist nun auch des weiteren nicht einmal ein Wunder, dass es nur diese beiden Möglichkeiten noch gab: unter größter eigener Anstrengung der gesamten Elite und dem folgend auch jedes Einzelnen, gleich welchen Standes, dem zu entsprechen und die schon einmal gewonnene Höhe immer neu zu gewinnen – wir können eine solche Anstrengung noch bis an den Anfang des Ersten Weltkrieges bemerken bzw. nach seinem Ende noch einmal – oder aber, was auf alle Fälle der bequemere Weg war: nun umso tiefer in Dumpfheit zu sinken und sich davon auch nicht noch einmal neu zu erheben, d.h. im Grunde mit seiner Geschichte zu brechen bzw. sie zu verachten. Und hier in der Tat stehen wir heute. Die wenigen hochherzigen Menschen, denen der mittlerweile sich durchgesetzt habende Unterhaltungs- und Freizeitbetrieb nur ein einziges Grauen bedeutet und ein einziger Schmerz ist, mögen sich gelegentlich wohl wie schwerfällige Dinosaurier innerhalb einer Umwelt empfinden, in welcher viel wendigere und anpassungsfähigere Warmblüter schon lange die Szene beherrschen.

Und was ist mit der christlichen Kirche? Sie redet im allgemeinen genauso vom Christentum, wie es der Zeitgeist ihr vorschreibt, und was wäre auch Anderes zu erwarten? Wenn die Statistik regiert, regiert auch die Mehrheit. Und die Mehrheit lebt nicht in der Haltung des Geistes und der Selbstüberwindung, sondern in der Vermeidung der Anstrengung. Die Wahrheit aber ist und bleibt demgegenüber: Jeder Mensch steht – an seiner Stelle – für sich selber vor Gott. Keine Zeit und keine Kirche nimmt ihm das ab, und so ist es auch noch niemals gewesen. Im Gegenteil: Wenn es geschichtliche Zeiten – auch in unserem Volk – gelegentlich gab, die wir im nachhinein und unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit als "groß" anzusprechen gezwungen sind, so sind diese zum einen auch immer die großen Ausnahmen gewesen, und es sind zum andern immer nur solche gewesen, die mit einhelligem Munde den Einzelnen auf seine Würde, sein Gewissen und seine Verantwortung, auf seine unvertretbare Gottesbeziehung und darin auf seinen Einsatz für die Gemeinschaft verwiesen. Die Zeiten demgegenüber, in denen sich alle nur zuzwinkern: ihr und wir wollen doch alle nur, dass es uns gut geht, dass wir ein bisschen Spaß haben am Leben und dass wir dann am Ende möglichst auch noch in den Himmel hineinkommen, wo es erst recht weitergehen soll mit dem Spaß, das sind die Zeiten, mit denen die Ewigkeit keinen Staat machen kann und die auch den wahrhaftigen Einzelnen nicht nur zum Einzelnen, sondern zum in seinem Volk Einsamen machen.

## 5. Volk und Volk Gottes

Predigt am Volkstrauertag 2007

*"So spricht der Herr: Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme? Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für? Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen. Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen." Jeremia 8,4-7*

"Volks-Trauertag" – indem ich annehme, dass über die zweite Hälfte dieses Begriffes und im Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt bei der an unseren Gottesdienst anschließenden Gedenkfeier am Ehrenmal noch das Nötige gesagt werden wird, hebe ich für meine Predigt einmal nur den ersten Teil des Begriffes heraus und frage, ob oder inwiefern wir uns als Deutsche überhaupt noch als ein "Volk" auffassen können.

Der alttestamentliche Prophet Jeremia bekundet in unserem Abschnitt sein Unverständnis darüber, dass das gefallene Volk Israel nicht wieder aufstehen will. Natürlich, dieses Wiederaufstehen würde in einer Rückkehr auf den Weg Gottes bestehen, und dergleichen ist immer auch mit einem bestimmten Wollen und einer bestimmten Anstrengung verbunden, aber doch auch mit einer großen Ehre! Und trotzdem, so stellt der Prophet fest, will das offenbar niemand! Das Unwahrscheinliche ist zugleich das Reale: Israel oder Jerusalem hat sich für ein Leben unabhängig von dem Wort und Weg Gottes entschieden!

Indessen haben wir – zumal an einem Tage wie heute – nicht mit dem Finger auf Israel zu zeigen! Zeigen wir lieber mit dem Finger auf uns selbst! Liegt u n s etwas daran, als Volk wieder auf die Beine zu kommen, indem wir neuerlich den Weg Gottes betreten, den wir vielleicht sogar m e h r noch verlassen haben als damals die Israeliten?

Aber da kommen wir inzwischen auf eine ganz seltsame und andere Art in die Bredouille! Denn wir sind nach politisch korrekter Lesart überhaupt nicht mehr länger ein "Volk" – wir s o l l e n es nicht länger mehr sein! Schon gar nicht ein Volk irgendwie G o t t e s! Vielmehr, so sagt man es uns, sind wir als Einzelne Mitglieder einer modernen Gesellschaft, und d.h.: eines Gefüges, welches weder national noch religiös, sondern rechtsstaatlich und demokratisch verfasst ist, und d.h. zugleich: in "weltanschaulicher Neutralität". Die Würde des Menschen, wie immer er weltanschaulich, rassistisch oder sonstwie verortet sein mag, hat unsere Verfassung als "unantastbar" gesetzt – und allerdings auch, wie ich denke, mit Recht! Fragt sich nur, ob es nicht auch zu der Würde des Menschen gehört, in oder als G e m e i n s c h a f t dgl. wie eine geistige oder religiöse H e i m a t als eine Wirklichkeit besitzen zu dürfen, und wer nun diese noch sichert.

Ist der Begriff "Volk" obsolet? Ich wurde neulich auf einer – kirchlichen – Tagung zum Thema belehrt, dass bereits die Verwendung des Wortes "Volk" einen Menschen als Rassisten erweise. Korrekt heiße es vielmehr "Gesellschaft". Demnach wären wir also sowohl, wenn wir solche Bibeltexte verlesen (oder verlesen uns lassen) als auch, wenn wir einen "Volkstrauertag" begehen, ohne es vielleicht schon zu merken, Rassisten, und wir hätten heute eigentlich nur das Recht, einen "Gesellschaftstrauertag" zu begehen. In diese Richtung verschieben wir tatsächlich auch zumeist das Verständnis, indem wir uns eher als Staatsbürger denn als

Volksangehörige ansprechen lassen. Aber doch auch nicht ganz! Denn es hat bei aller politischen Inkorrektheit doch immer noch einen Vorzug, wenigstens dieses eine Mal im Jahr das Wort "Volk" zu benutzen – nämlich gerade: um es brandmarken zu können! "Volk" ist nach der zeitgenössischen Lesart das Negative, das die Weltordnung Störende! Und nicht zuletzt deshalb wird es vermutlich auch weiterhin einen "Volks"-Trauertag geben – nicht um die Menschen eines Volkes als Menschen dieses Volkes sich empfinden zu lassen in ihrer Trauer, sondern um den Begriff und das Gefühl "Volk" belastet bleiben zu lassen bzw. immer wieder einmal als belastet zu zeigen.

Schon deshalb, weil wir politisch korrekt sind (und die Deutschen sind immer treuherzig-korrekt!), wird es uns im strengeren Sinn als "Nation" möglicherweise nicht sehr lange mehr geben (ich frage mich nebenbei im Übrigen, wann man uns auch als "Kirchenvolk" durch eine "Kirchengesellschaft" oder einen "Verein" Kirche ersetzt haben wird), und die Frage wäre ja gleichzeitig tatsächlich: Weshalb soll es uns als Nation überhaupt geben? Etwa, weil es in der Natur- und Schöpfungsordnung liegt, dass es so etwas gibt wie Völker oder Nationen? Die Bibel setzt das zwar als selbstverständlich voraus, aber sie drückt es dann ja auch irgendwie in einen lediglich zweiten Rang nieder. Ja, es gibt in der Weltordnung, wie der Apostel Paulus es sagt, "Juden und Griechen" und "männlich und weiblich" und sogar "Unfreie und Freie", aber "in Christus", vor Gott und im Glauben hebt sich das auf, spielt es nicht mehr eine entscheidende Rolle!

Wobei wir uns allerdings auch so immer noch aussuchen müssen, welche Rolle es spielen soll: gar keine, wie es im allgemeinen oder politisch in unserer gegenwärtigen Gesellschaft die korrekte Antwort sein dürfte, oder eine untergeordnete immerhin doch oder wieder, wie das die christliche – oder soll ich sagen: die protestantische Antwort sein würde?

Tatsächlich: die Nation in den Rang der Religion zu erheben, das heißt: sie zu vergötzen. Aber seine Nation, sein Geschlecht, seinen Stand, statt sie als Aufgabe zu erkennen und anzuerkennen, kleinzureden und zu verachten – würden wir denn darin den Willen Gottes erfüllen?

Gerade dieser Tage las ich einen Zeitungsartikel über einen Belgrader Theologen in der Orthodoxen Kirche in Serbien, welcher die Behauptung vertreten hatte, die Kirche bilde eine Einheit in der Unterschiedlichkeit vieler Nationen. Jede Nation habe das Recht und die Pflicht, ihre Identität zu bewahren, aber keine Nation habe das Recht, Christus zu "nationalisieren", nationalen Egoismus zu fördern oder sich selbst zu vergötzen. Dieser Theologe, so hieß es in dem Bericht, habe sich durch diese Äußerungen innerhalb der serbischen Kirche in das linke Abseits gestellt (offenbar, indem sich das serbische nationale Bewusstsein irgendwie zurückgesetzt fühlte). Das Kuriose ist: Wenn bei uns jemand etwas Ähnliches sagt, wird er als rechts außen stehend beurteilt (indem er nämlich überhaupt die Seiendheit Nation noch als bedeutsam empfindet)!

Schon das Wort also "Volk" bei uns zu benutzen, heißt: mit dem Feuer zu spielen. Und in der Tat: "Gebrannte Kinder" sollten wir als Deutsche an dieser Stelle wohl sein – aber auch "mit dem Bad ausgeschüttete Kinder"?

Als Christ oder im Glauben aber denke ich doch, dass man den nationalen Gedanken sogar in besonderer Weise noch zuspitzen muss. Denn es genügt schließlich nicht, lediglich die Feststellung zu treffen, es gäbe von Natur und also gottgewollt so etwas wie Völker unter den Menschen, die dann jeweils auch wieder ihre natürliche Eigenart hätten. Dann ist man nämlich am Ende doch immer schnell bei dem Rassegedanken, ob man ihn nun mit oder ohne Gott zu vertreten versucht. Beziehen wir stattdessen den Nationalitätengedanken auf den begriffenen Geist! Und wenn wir an dieser Stelle einmal recht hoch ansetzen wollen, so

können wir mit Dostojewski behaupten, dass verschiedene Nationen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen der Welt sozus. die Aufgabe einer besonderen "Gottesträgerschaft" hatten bzw. noch haben: die Aufgabe, die Fackel der inneren Logik Gottes weiterzutragen bzw. im Blick auf das Verständnis von Gottes ursprünglicher Wahrheit einen ganz besonderen Beitrag zu leisten. I s r a e l hat einmal diese Aufgabe gehabt, dann R o m , dann die D e u t s c h e n und nach Dostojewskis Auffassung im Gefolge auch R u s s l a n d (er stellte sich nämlich vor, dass nicht eine kommunistische und atheistische und schließlich nihilistische, sondern eine christliche Revolution in seinem Land siegreich sein würde). Wir könnten an sich und versuchshalber diesen Gedanken auch weiterzuspielen versuchen und diese Gottesträgerschaft inzwischen möglicherweise in Amerika, Afrika oder auch China verorten, aber unsere Überlegungen würden dabei einerseits auch S u b s t a n z haben müssen, und es hätte uns eben auf der anderen Seite bewusst immer zu sein: Dergleichen hätte ohnehin allein für uns selbst oder für uns als Christen Bedeutung – Menschen mit anderen oder gar keinen Überzeugungen in dieser Beziehung werden ihre eigene wie auch fremde Nationalitäten unter ganz anderen Voraussetzungen sehen. Was für ein Weltbild wir selbst jeweils besitzen, spielt zuletzt die entscheidende Rolle. Ob es beispielsweise ein bio-logisch-darwinistisches, ein politisch-sozialistisches oder -kommunistisches, ein ökonomisch-liberalistisches, ein religiös-buddhistisches oder -islamisches oder eben auch -christliches ist – das wird zugleich auch entscheiden, was uns an unserer Nation lieb oder wert ist bzw. inwiefern sie für uns keine Bedeutung besitzt. Und es ist insofern auch eine Einigung in der Auffassung, worin die Identität einer Nation liegen soll, schlechterdings nicht zu erwarten. Oder wenn wir es etwas vorsichtiger wollen: Ein politisches oder kulturelles Gewicht einer bestimmten Auffassung wäre nur dann zu erwarten, würde eine Mehrheit in einem gegebenen Staate sich bilden, welche nun dieses je nachdem evolutionistische oder sozialistische oder christliche Verständnis oder was für eines auch immer verträte.

Für mich als Christen steht es ganz außer Zweifel, dass die deutsche Identität etwas mit dem Christentum und vielleicht sogar besonders noch mit dem Protestantismus zu tun hat (was mir aber möglicherweise schon ein deutscher Katholik nicht mehr abnehmen würde). Und mein "Volkstrauertag" besteht entsprechend auch nicht allein darin, dass ich wegen des letzten in diesem Lande zurückliegenden Krieges einen meiner Großväter sowie einige weitere Verwandte nicht kennengelernt habe, und auch nicht nur darin, dass wir, wenn wir auf die Kriege in unserer Vergangenheit zurückblicken, auf unermessliches körperliches und seelisches Leid (und nicht nur bei uns selbst) und entsprechend auch Schuld zurückblicken müssen, sondern insbesondere auch darin, dass mir der geistige und geistliche Schaden bewusst wird, der da entstand und unter welchem wir leiden, und dass offenkundig die deutsche Nation inzwischen keine Beziehung mehr zum Evangelium hat, keine Beziehung mehr zum christlichen Glauben, der ihr von Gott auf eine – und das muss gesagt werden dürfen – weltgeschichtlich a u ß e r o r d e n t l i c h e Weise einmal anvertraut war! Ja dass es im Grunde nicht einmal mehr eine Beziehung zum religiös Heiligen hat – die wirtschaftlichen oder materiellen Interessen bestimmen im allgemeinen das Leben, und die daraus resultierende i n n e r e Öde und Leere fängt inzwischen eine Unterhaltungsindustrie auf, aber diese wird ebenfalls davon wieder bestimmt, dass sich mit ihr G e l d machen lässt. D a s macht mich traurig im Blick auf mein Volk!

Auf der anderen Seite muss natürlich eine solche Traurigkeit auch ungerecht oder undankbar sein; denn auch wenn die sozus. identitätstiftende Gottesträgerschaft der Deutschen mittlerweile schon einige Jahrhunderte zurückliegt – da ist einmal doch etwas gewesen! Und was jemals wesentlich war, muss es schließlich auch für alle Zeit bleiben, und man kann sich an es auch dann noch erinnern, wenn der Geist der Zeit gänzlich andere Ziele verfolgt. Man kann sich erinnern, mit seiner Kultur einmal ein besonderes Gefäß der göttlichen Gnade gewesen

zu sein. Man kann sich erinnern, dass diese Kultur einmal nicht nur für eine – begrenzte – Zeit die Fackel des Evangeliums überhaupt trug, sondern ihr Licht sogar in einem Maße, wie es bis dahin noch niemals geschehen war, zum Leuchten zu bringen vermocht hat. Dergleichen bleibt eben groß, und es hat sogar auch auf lange hin noch die Kraft, Seelen und Gemüter von Menschen zu stärken. Es ist keinesfalls nichts, sondern es ist gerade die Möglichkeit, welche wir haben.

Aber wie schon gesagt, das ist lediglich meine Sichtweise als Christ, über die ich mich auch nur mit Christen auseinandersetzen oder verständigen kann. Und es ist auch diese Sichtweise allein, unter welcher ich sage: Wenn die Deutschen kein Volk mehr des Evangeliums sind, wenn die deutsche Identität keine des christlichen Glaubens mehr ist, wird es eine Identität unter ihm überhaupt nicht mehr geben. Oder um es paradox auszudrücken: Eine deutsche Identität in unserem Land wird es allein unter Christen noch geben – und selbst bei ihnen vermutlich innerhalb einer Minderheit nur.

Was die Politik mit solchen Überlegungen anfangen soll, kann ich nicht sagen – aber den Jammer über die verlorene nationale und religiöse Identität seiner Umgebung wird sich ein Christ ja noch zubilligen dürfen – und also auch die Verlebendigung des prophetischen Wortes in der nun selbst angeeigneten Klage: *"Es gibt niemanden, dem seine Verkehrtheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürzt. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber dies Volk will das Recht des Herrn nicht mehr wissen."*

## 6. Was macht das Wesen unserer Nation aus?

Besinnung Januar 2009

Den Begriff "Wesen" gebrauchen wir heute kaum noch – allenfalls in seiner Defizit-Gestalt, indem wir davon sprechen, dass etwas "verwest": sich auflöst, sich zersetzt, endgültig aufhört zu sein. Dass etwas (positiv) "wesen" könnte demgegenüber – was nicht lediglich bedeutet, dass es da ist, sondern dass es seinem innersten Gehalt nach wirkt und erscheint, lebendig innesteht in seiner Bestimmung – ist uns aus dem Blickfeld geraten. Wenn wir insofern nach dem Wesen einer Nation fragen wollten, so müssten wir überhaupt annehmen, dass diese Nation bzw. dass Nationen im allgemeinen einen Gehalt oder eine Bestimmung besitzen, und wir sind bereits von Grund auf geneigt, dies zu bezweifeln – als "Weltbürger" und als "Christen". Mehr noch, wir sind geneigt, dgl. Fragen für abwegig, ja für gefährlich zu halten, und d.h. zugleich immer auch: für abwegig und für gefährlich zu halten, was unsere Vorfahren einmal als geradezu heilig erkannten. Vorrangig ist nämlich für uns inzwischen das Interesse des einzelnen Menschen – was eigenartigerweise auch immer bedeutet: das allgemeinmenschliche Interesse oder auch: das Natur-Interesse des Menschen: satt und gesund zu sein, lange leben zu können, so wenig als möglich beansprucht zu werden und weitestgehend seine persönlichen Neigungen entfalten zu können. Zu welcher Herkunft, zu welchem "Schlag", zu welcher Nation einer gehört, welche Kultur-Aufgabe er hat, das erscheint uns als zufällig, beliebig, als geradezu und kurioserweise seine Privatangelegenheit. Zwar "interessieren" wir uns gelegentlich für das Nationale sogar; denn es repräsentiert nicht zuletzt so etwas wie die Schönheit und den Reichtum des Menschseins, aber es handelt sich dann auch schnell wieder um ein lediglich "historisches" oder museales Dabeisein – wir genießen den Anblick, aber wir wollen uns nicht vereinnahmen lassen. Wenn wir nun aber unter "Wesen" nicht nur das tätige und wirkende und lebendige Dasein verstehen, sondern auch den Gehalt, die "Substanz": Worin besteht – "substantiell" – dgl. wie das "Wesen" oder der Gehalt einer Nation? Zweifellos, so werden wir allgemein sagen, in ihrer eigentümlichen Geistigkeit bzw. Seelenverfasstheit; in dem, was für eine Sprach- oder Volksgruppe das Verbindende und dann auch Verbindliche ist, oder um es mit einem Fremdwort zu sagen: in ihrer Religion! Wer das Wesen unserer Nation zu erklären versucht, hat das Wesen unserer Religion zu erklären. Wir wollen dies an dieser Stelle nicht unternehmen, aber am Ende oder im Grunde ist es die Religion, welche einer Missachtung verfällt, wenn das Nationale der Missachtung verfällt. Und schauen wir uns in dieser Beziehung einmal in unserer Gegenwart um, so haben wir in der Tat diesen Fall: dieser Zwischenbereich zwischen der einzelnen Individualität und der allgemeinen Menschlichkeit fällt als einer erhöhten Aufmerksamkeit und besonderen Pflege bedürftig und sie verdienend aus! In Wahrheit und in der Praxis bedeutet dies aber: der sich fassende Geist und die sich fassende Religion fallen aus! Es ist, indem es der Geist ist, am Ende auch Gott, welcher das Wesen einer Nation ausmacht. Und vermutlich "macht" er es sogar nun auch in diesem doppelten Wortsinne "aus": treibt es durch seine Anwesenheit als lebendig hervor und lässt es umgekehrt durch den Entzug seiner Gegenwart wieder verlöschen. Wir sprechen also auch nicht von Geistigkeit allgemein oder von Religiosität allgemein, sondern wir sprechen von Geist oder Religion, wir sprechen von einer Gestalt und womöglich von einer hohen Gestalt – wie das Hebräertum ein solcher Geist, eine solche Religion, eine solche hohe Gestalt einmal war; wie es das Griechentum war und zuletzt auch das Deutschtum. In demselben Maße insofern, in welchem das Deutsche bei uns für das Bewusstsein keine Bedeutung mehr hat – in den Gemütern der einzelnen Menschen, für die Politik und für das gesellige Leben –

haben es auch das Hebräische oder das Griechische nicht. Und der Grund hierfür ist, dass der Geist keine Bedeutung mehr hat. In der Tat oder ganz offensichtlich hat inzwischen Gott sich entzogen, nämlich der selbst nach seinem Allereigensten in einem Außersich sein wollende Gott, und so kann denn nur noch zweierlei bleiben: entweder das Sichauflösen eines gewesenen Geistes in die Unmittelbarkeit, d.h. es ist alles nur noch, wie es ist – oder aber das neuerliche Aufstehen eines der Welt gegenüber tretenden Gottes: nun aber nicht mehr mit dem Drang des alten hebräischen, welcher doch immer erst noch die Menschwerdung suchte, sondern dieser nun gegenüber tretende Gott verfestigt die Kluft zwischen sich und den Menschen, und es ist weltgeschichtlich der Gott des Islam, welcher sich gegen die Auflösung des Geistes in die Unmittelbarkeit oder Natur geradezu anbieten muss. Odysseus segelte auf seiner Irrfahrt, deren Ziel die erfahren wiedergewonnene Heimat sein sollte, bekanntlich u.a. auch zwischen Skylla und Charybdis hindurch. Aber er sah wenigstens noch die Gefahr, und er hatte das Ziel noch vor Augen! Die Deutschen, die an dieser Stelle, wie man es früher einmal ausgedrückt hat, unter einem ganz besonderen Welt-Beruf stehen (und wer dieses nicht mit begreift, hat vom Deutschen noch gar nichts begriffen – allerdings einen solchen Welt-Beruf zu besitzen, will gerade nicht überheblich, sondern es muss, beinahe verzweifelt sogar, demütig machen), sind schon – wohl nicht mit ihren höchsten Gedanken, aber als eine Schicksalsgemeinschaft – gescheitert, und es wird auch im Folgenden lediglich noch beides geschehen: der eine Teil wird vom Strudel verschlungen und der andere in die Fänge des Ungeheuers geraten. Und da wir es hier mit einem Gottesgeschehen zu tun haben, wird auch niemals eine Politik dem begegnen und den Untergang abwenden können. Die gute Nachricht ist – aber es ist natürlich Sarkasmus, wenn ich das sage – der gesamte Sachverhalt wird kaum jemanden schmerzen. Die Schlafenden werden es noch nicht einmal bemerken, dass sie nun sterben – im Gegenteil, sie fühlen sich in ihren Träumen auf der Höhe der Zeit, wenn der Schwelbrand ihrem Schlafraum den Sauerstoff fortnimmt. Oder mit jenem Alzheimer-Witz: Arzt zum Patienten: "Ich habe eine schlechte und eine gute Nachricht für Sie. Die schlechte: Sie haben die Alzheimer-Krankheit. - Und die gute? - Wenn Sie zu Haus sind, haben Sie's schon wieder vergessen!"

Allein den Geist selbst wird der Verlust seiner Gestalten immer neu schmerzen. Aber der Geist selbst wird andererseits auch immer in Sicherheit sein. Auf der höchsten Ebene gilt nämlich dasselbe wie auf der tiefsten: Es ist, wie es ist! Der Geistige wird immer der Geistige sein – wie die Natur die Natur! Nur dass er allerdings für eine nachfolgende Generation keinerlei Hoffnung mehr hat. Denn hat Gott sich entzogen, ist Gott im Entschwinden, so wird für eine Weile sein Glanz wohl noch da sein – ging denn dieser *"leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück"*! – aber selbst eines Gottes Glanz muss verlöschen, und er verlöscht nun bald schon seit 200 Jahren. Womit wird Baruch, der Schreiber des Jeremia, von dem Propheten getröstet (Kap. 45): *"So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, von dir, Baruch: Du sprichst: Weh mir, wie hat mir der Herr Jammer zu meinem Schmerz noch gefügt! Ich seufze mich müde und finde nicht Ruhe. Sage ihm also: So spricht der Herr: Siehe, was ich gebaut habe, das breche ich ab; und was ich gepflanzt habe, das reiße ich aus, nämlich dies mein ganzes Land. Und du begehrt dir Großes? Begehre es nicht! Denn siehe, ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr; aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchem Ort du auch bist."*

Der Geistige, der wahrhaft Gottesbewusste wird sein Leben oder seine "Seele" allemal doch erhalten, er wird als Christ sogar erhobenen statt gebeugten Hauptes in oder durch den Untergang gehen – nur über seine Enkel und Urenkel wird er eben nicht nachdenken dürfen: sie werden ohne Geist sein und ohne Freiheit; sie werden die hohe, die selbstbewusste Religion nicht mehr kennen; sie werden religiös oder geistig nur noch in Dumpfheit ihre Tage verbringen – oder gemäß jenem Schlager sogar: *"zwar dämlich, aber froh"*. Und ist das zwar ebenfalls eine Art Gnade: *"quem deus perdere vult, dementat prius/ wen Gott verderben will, den beraubt"*

*er zuvor seines Verstandes" – diese "Gnade" ist natürlich mit der anderen und wahrhaftigen der Geistesbegabtheit nicht zu vergleichen.*

Nein, es ist nirgendwo zu bemerken, dass der ewige Gott die Deutschen für sich und sie selbst und dann eben auch für die Welt noch einmal vorhätte zu retten. Es ist sogar noch viel weitergehend die Frage, ob nicht Gottes Sichselbstbegreifen im Menschen geschichtlich überhaupt lange vorbei ist und ob es nicht nur noch ein N a c h klingen, N a c h wirkungen, ein N a c h leben gibt – u.z. unter einer Menschheit, welche immer ungeneigter, verständnisloser und zurückweisender wird.

Der deutsche Geist und die deutsche Religion waren weltgeschichtlich sogar das Höchste – oder sagen wir besser: das Letzte, das überhaupt erreicht werden k o n n t e , aber es ist nun eben die Z e i t für dieses – ewige – Deutsche nicht mehr, und der geschichtswaltende Gott, wie er das Wesen dieser Nation in einem belebenden Sinn einmal "ausgemacht" hat, "macht" es jetzt auch in dem beendenden "aus".

## 7. Die Auflösung des Charakters der Deutschen

Besinnung Januar 2009

Es ist unbezweifelbar, dass sich Deutschland gegenwärtig unter einer Fremdherrschaft befindet – politisch der der Alliierten des zurückliegenden bzw. der beiden zurückliegenden Kriege, ideologisch des Liberalismus, wirtschaftlich: des Kapitals, religiös der Kombination aus Individualismus und Allgemeinmenschlichkeit – bzw. es herrscht eine Religiosität der selbstischen und auch lediglich als selbstisch solidarischen Wohlfahrt, der Bequemlichkeit, der Ungestörtheit unter Beobachtung dessen, was einem an Opferbereitschaft um dieser Ungestörtheit willen noch verträglich und zumutbar erscheint.

Diese Fremdherrschaft bleibt als solche verdeckt bzw. sie vernebelt sich selbst stets und beständig. Sie wird aufrechterhalten durch politische, gesetzliche und propagandistische Maßnahmen. Geschichtsfälschungen, was die Vergangenheit anbelangt, werden ebenso vollzogen und in die Köpfe gebrannt, um den Status Quo zu erhalten, wie eine "Kultur" der "politischen Korrektheit" in dem Sinne gepflegt, dass alle irgendwie gegenstrebigem Differenzierungen unter Tabu gestellt sind. Kaum ein Deutscher bemerkt inzwischen mehr diesen Betrug, und die ihn bemerken, erheben sich nicht gegen ihn – zum einen, weil sie von Seiten der Öffentlichkeit oder des Staates Unannehmlichkeiten gewärtigen müssen, zum andern, weil sie die inzwischen gewohnte persönliche Bequemlichkeit nicht wieder aufgeben wollen.

Der Kernpunkt von allem aber ist - wie immer – die Religion oder die Frage, was dem Einzelnen und der größeren Gemeinschaft das Heilige ist bzw. von ihnen als dieses vorgestellt wird. Und hier wird nun von dem herrschenden System tatsächlich und beständig vermittelt, dass das Höchste, welches wir Menschen (als die wir in dieser Allgemeinheit auch ausschließlich in Betracht kommen dürfen) besitzen, auf der einen Seite in unserem mehr oder weniger "nackten" Dasein bestehe, im Existieren an sich oder des weiteren dann auch in unsrer Gesundheit, Kräftigkeit, Besitz und leidlichem Wohlstand, auf der anderen Seite in der Möglichkeit, unsere Individualität zu entfalten, u.z. unsere allerpersönlichste Individualität. Lediglich der Ausgleich zwischen dieser Individualität und jenem Allgemeinen ist jetzt noch das gesellschaftliche Problem (denn es könnte ja auch jemand seine Individualität auf Kosten der anderen ungebührlich zu strapazieren versuchen, und dies zu verhindern, bedarf es der in Recht und Gesetz sich manifestierenden staatlichen Macht). Dergleichen wie Sitte und Anstand oder guter Geschmack und Erziehung haben grundsätzlich keine allgemeine Bedeutung mehr bzw. sie sind im wesentlichen "Privatsache" geworden; und auch wenn das Gemeinwesen noch eine sog. "Kulturförderung" betreibt: Gesittung und Gesinnung seiner Mitglieder werden nicht mehr als seine Aufgabe betrachtet. Es geht weder um die Pflege der Nation oder Herkunft noch um das sich Anbequemen an einen Beruf, eine Bestimmung, sondern um das private, das "persönliche" "Glück". Dieses ist das Heilige oder der Gott resp. das Goldene Kalb, um welches getanzt wird und vor welchem man – natürlich – auch opfert: Besitz, Zeit, notfalls auch Menschen, aber vor allem die Wahrheit!

Es gibt keinen nationalen Beruf, keine nationale Bestimmung mehr im Bewusstsein der Öffentlichkeit, es gibt keine Herkunft mehr oder Heimat, es gibt keinen Gott, und es gibt also auch nicht eine Wahrheit über den Menschen. Gemessen an der herkömmlichen Religion läuft die zurzeit herrschende Denkweise im Übrigen folgerichtig auf einen – inzwischen auch zunehmend propagierten – Atheismus hinaus, und der Mensch dieser Religiosität, was zu deutsch ja lediglich "Verbindlichkeit" heißt, wird sich zunehmend nur noch als "Natur" auffassen können: als ein "findiges Säugetier", wie es Karl Rahner einmal bemerkt hat, oder als

ein sich in einer Unmittelbarkeit des Essens und Trinkens und (simulierten) Zeugens noch selbst zu genießen suchendes Tier. Der Geist, der doch nicht restlos zu verlöschen vermag, verkümmert entweder zur – rein technischen – Intelligenz oder zum Konsum- und Genusssinn – und gewöhnlich zu beidem.

In diesen Zustand – der nicht allein als durch eine Verschwörer- oder Dunkelmännerclique willentlich herbeigeführt oder aufrechterhalten vorgestellt werden darf, sondern diese Clique, sollte es sie geben, wäre ihm ja selbst unterlegen – finden wir uns zunehmend hinein, wir gewöhnen uns an ihn, wir gewinnen ihn lieb, wir wollen ihn zuletzt gar nicht mehr missen, und er wird uns, da er sich ja niemals als einen offenen Gegensatz aufstellen wird, alsbald zum vollendeten Ersatz für die Wahrheit. Wir fühlen uns in ihm frei und voll Geist und bemerken es nicht, dass wir in ihm lebendig schon tot sind.

Auch die christlichen Tugenden des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe können wir ja ersatzweise besitzen und auf jenes Grund-Leitbild beziehen. Wie gläubig sind wir dann, da wir doch überhaupt etwas Heiliges und eine religiöse Gefühllichkeit kennen, ja nach unserer Mutmaßung sogar das heiligste Naturrecht erfüllen – und was, wenn nicht es, sollte etwas Göttliches sein! Wie gerührt sind wir auch durch die hilfebedürftige Armut – nicht die an Geist und Charakter, sondern die wirtschaftliche, versteht sich! Und wir helfen auch in diesem Zusammenhang gern, z.B. durch Spenden, und ersetzen auf diese Weise die Trank- oder die Brandopfer der archaischen Zeiten! Und schließlich werden wir doch auch hoffnungsfroh sein, dass einmal unser Ersatz-Gottesreich sich über die gesamte Welt ausbreiten wird – allen "Bösen", die es zu verhindern versuchen, zum Trotz!

Was würde aber indessen zu alledem das Gegenbild sein? Was wäre das wahre Heilige, die wahre Religion? Welche Religion machte Gott erst zu Gott und den Menschen zum Menschen? Welche Religion wüsste etwas von Beruf und Bestimmung? Von wahrhaftigem Geist und auch Freiheit? Vielleicht und vermutlich eine solche gerade, für welche weder das Allgemeinmenschliche noch auch das Individuelle (welche beiden am Ende ohnehin immer leicht deckungsgleich werden) entscheidend oder wesentlich ist! Sondern? Eben die Bestimmtheit, die Charakterisiertheit, die "Prägung", der "Schlag"! Die bestimmte Sprache und Heimat! Eine Gemeinschaftlichkeit oder auch Volkheit (wie man es vor etwa hundert Jahren genannt hat), in welcher eine geistig-seelische Physiognomie sichtbar würde! Die wahre Religion würde dann auf der einen Seite der Feind alles Unbestimmten sein müssen, auf der anderen Seite müssten in ihr Entschiedenheit und Entschlossenheit sein, müsste sie sich als eine sich aussetzende zeigen!

Wenn allerdings irgendetwas in ihrer gegenwärtigen Verfasstheit die Deutschen nicht mehr besitzen, dann ist es Bestimmtheit! Andererseits ist dies vielleicht überhaupt eine unserer nationalen Anfälligkeiten. *"Im Jahre 1629 gab Johann Ellinger, Kaplan zu Arheiligen bei Darmstadt den ‚allmodischen Kleiderteufel‘ heraus, in welchem er heftig gegen die Sucht der Deutschen, fremde Moden nachzuahmen, zu Felde zieht. Er wählt die Geschichte von jenem Maler, der für den türkischen Kaiser Leute aus allerlei Völkern in ihrer nationalen Tracht habe malen sollen, der das auch getan, zuletzt aber einen Nackten gemalt mit einem Stück Tuch unter dem Arm und der auf des Kaisers verwundertes Fragen, wer der Nackte sei, geantwortet: es ist ein Deutscher, und zugefügt, er wisse ihm keine eigene Tracht abzumalen, da er nicht bei der alten Kleidung bleibe, sondern gleichsam aller anderen Nationen Affe sei. [Und Ellinger fügt hinzu:] ‚Wollen wir deutschen Affen ja so töricht sein und allerhand fremder Nationen und Völker Trachten und Kleider uns belieben lassen, wohlan, so schicket uns Gott solche Völker auf unsern deutschen Boden, von denen man vor diesem nicht gern hören sagen, will geschweigen, mitten in unserm geliebten Vaterlande gesehen und gehöret hätte, die wissen uns dann das allmodische Muster dermaßen anzumessen, dass mit Haufen das Blut über den Kopf abfließt und das Geld aus dem Beutel geschneuzet wird und wir*

*tolle närrische Deutsche das Nachsehen und den Schaden behalten.'*" (Wilhelm Bauer, "Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen", 5. Aufl. Hamburg 1893, S. 21).

Die Offenheit oder das Interesse nach allen Seiten lässt sich zweifellos auch als ein Vorzug begreifen, und unsere Schwäche an dieser Stelle ist auf bestimmte Art wieder Stärke, indem sie das Urteilsvermögen und die Erfahrung befördert, aber in seiner Nationalität oder Herkunft, Volklichkeit, Sprache den Geist und die Freiheit – als Gottes und des Menschen und insofern als ein Allgemeines tatsächlich – sich aufschließen zu lassen: erst d a s ist die Sache! Der Geist muss sich mit einem L e i b und mit einer S e e l e verbinden, damit etwas Organisches und so auch Lebendiges sei. Herder hat bekanntlich die Nationen gelegentlich als "Gedanken Gottes" bezeichnet – die Nationen symbolisieren des näheren den Reichtum v o n Gottes Differenziertheit in sich. Und Gott i s t nicht lediglich in diesem Sinn reich, er w i l l es auch sein. Es ist der Reichtum im Zusammenklang eines Orchesters, der Reichtum einer Palette von Farben, der Reichtum in der E n t f a l t u n g eines Gedankens. Weder kann es dabei Gott allerdings wollen, dass ein einzelnes Instrument oder eine Farbe oder ein Gesichtspunkt alle anderen überdecken, noch, dass sich alles zu einer Einheitsklangfarbe oder zu einem Einheitsgedanken vermischt. Wohl aber kann und wird Gott es wollen, dass es hier und da Mischungen gibt, und auch: dass ein Instrument, eine Farbe, ein Gedanke gelegentlich führt. So oder so setzt aber dieses alles voraus, dass die Artungen oder Gattungen unterscheidbare bleiben und dass es an diesem Punkt eine heilige V e r a n t w o r t u n g gibt. Die Alternative hierzu, dass die Pflege des Schlages oder Charakters das stets und ständig zu Vernachlässigende, ja geradezu das zu Bekämpfende sei, ist eine jedenfalls widergöttliche und insofern geradezu satanische Alternative. – Dass nun die deutsche Art gerade das Systematisierende, das Zusammenführende und Verbindende ist und dass sich gerade im Deutschen Anderes a u f h e b e n musste, würde dabei sicher noch einer eigenen Betrachtung bedürfen.

Wie dem aber auch sei, es muss auf alle Fälle zweierlei gelten: zum einen, den Grund-sachverhalt anzuerkennen, zu bejahen, zu wollen, zum andern: das jeweils eigen-tümlich Nationale in den Blick zu bekommen, und d.h. eben für die Deutschen zunächst: das eigentümlich Deutsche zu sehen und zu begreifen, zu wollen, um es s o d a n n auch zu den Charakteristika anderer Nationen in ein begründetes Verhältnis zu setzen. Aber das Dritte wird eben auch immer zu beherzigen sein, nämlich jenes S a t a n i s c h e zu bekämpfen, sich zumindest vor ihm zu behüten. Allein so kommen volle organische Gestalten zustande – und ihr Verhältnis untereinander würde dann geradezu das Weltenspiel Gottes auf einer höheren Ebene genannt werden können. Dagegen: Unmittelbare in irgendwelchen Unmittelbarkeiten sich abmühen zu sehen, kann weder ästhetisch irgendein Vergnügen bedeuten noch spielt es in den Bereichen des Guten, des Heiligen oder des Wahren.

Werden sich die Deutschen in ihrer Mehrheit in dieser Weise noch einmal besinnen? Gibt es überhaupt noch in diesem Sinne von Herkunft oder Bestimmung die Deutschen? Alle Anzeichen sprechen dafür, dass es sich anders verhält und dass das gattungs- oder artmäßig Geprägte sich in Allgemeinnatur und Individualismus tatsächlich a u f l ö s e n wird statt noch einmal eine neue Geburt zu erleben. In diesem Fall aber wird es lediglich noch den Untergang der Aufrechten geben. Die aber die Aufrechten sind, werden es ja i m m e r auch sein, und ob sie der waltende Gott brauchen will, um seiner Wahrheit einen T e m p e l zu bauen, oder ob er sie braucht, um lediglich noch eine Lichtspur seines E n t s c h w i n d e n s zu ziehen – das haben nicht sie zu entscheiden!

## 8. Freiheit oder Wahrheit?

Besinnung Februar 2009

Rechnet der Weltgeist Gottes noch mit den Deutschen? – Weshalb sollte er wohl, so könnten wir fragen, da er doch seinen Honig von ihnen schon hatte! Was Eckehart und Cusanus und Luther und Böhme und Bach und Goethe und Schiller und Beethoven und Fichte und Hegel an Welterschließung vollbracht haben: was sollte jemals darüber hinausgehen können! Gott, sofern er seiner selbst außerhalb seiner ansichtig sein wollte, hat bereits alles erreicht, das nur erreicht werden konnte. Das Höchste, das Offene, die Weite – sie liegen inzwischen als Menschengestalt-Wirklichkeit vor – und eben wesentlich durch die Deutschen! Und ob oder wie weit diese Wirklichkeit sich noch und noch wiederholt oder verbreitet, das ist sub specie aeternitatis ohne jeden Belang. Politisch will jedenfalls Gottes Geist ohnehin nicht Wirklichkeit werden, "politisch" ist seine Absicht immer nur das ewige Reich oder Leben, und dieses gehört einerseits einer anderen Welt und auch Zeit und andererseits einer anderen Seinsebene an. In jedem Falle muss es auch eine Wirklichkeit sein in den Herzen, bevor es eine öffentliche Wirklichkeit sein kann, und mehr als der Staat Menschen zu machen vermag, machen allemal Menschen den Staat. Der Zustand, dass die Ergriffenheit der einzelnen Herzen durch Gott und die öffentliche Kultur als ein und dasselbe erscheinen, das ist aber eben das ewige Leben oder das Reich Gottes in seinem umfassenden Sinn, und dieser Zustand wäre nun auch so zu beschreiben, dass die einzelnen Ergriffenen alle gegebenen Einzelnen sind und dass die gegebene Öffentlichkeit Gottes Öffentlichkeit ist. Insofern bedarf es aber durchaus keines Beweises, dass das Reich Gottes (in seiner umfassenden Bedeutung; denn es kann und muss daneben und in einer anderen Bedeutung immer auch geistlich aufgefasst werden) in der gegenwärtigen Welt nicht nur nicht erreicht werden kann, sondern dass die gegenwärtige Welt nicht einmal darauf aus ist, es zu erreichen. Und nicht allein die Weltöffentlichkeit, die Politik im engeren Sinn – auch die Religions- oder die Kirchenöffentlichkeit ist nicht darauf aus, es zu erreichen.

Auf irgend etwas muss aber das Gemeinbewusstsein, der Gemeinwille doch aus sein! Und wir könnten nun sagen: Die Welt insgesamt oder von ihrer Natur ist immer aus auf einen Ersatz für das Reich Gottes! Auf einen Zustand nämlich, der mit dem Reich Gottes die allergrößte Ähnlichkeit hat, ohne darum doch anspruchs- oder zumutungsvoll werden zu müssen! Die persönlichen Annehmlichkeiten, welche sich mit der Vorstellung eines "Reiches Gottes" verbinden, will alle Welt möglichst genießen, aber dass es Gottes Reich ist, dass in ihm Gott irgendwie herrscht, das soll möglichst zurückgedrängt sein. So lügen wir Menschen uns denn von Natur – die Natur sucht immer den leichtesten Weg – den Zusammenhang zwischen Wahrheit und Freiheit nur allzubald um und greifen sogleich nach der "Freiheit" unter Hintanstellung der Wahrheit. Die Wahrheit ist aber das, was das Gottesreich trägt und insofern dann auch die Freiheit ermöglicht, nämlich die wahrhaftige Freiheit. Oder um es noch anders zugespitzt zu beschreiben: Die Wahrheit ist der Grund für die Freiheit, nicht aber ist die Freiheit der Grund für die Wahrheit. Unsere Grund-Lüge besteht gerade in der Verkehrung oder Verdrehung dieses Verhaltes. *"Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen"*, so sagt es Jesus im Evangelium des Johannes, und so allein kann das Verhältnis auch das Ewige oder das Göttliche sein. Wir aber stellen die Freiheit an die oberste Stelle und koppeln sie sogar ab von der Wahrheit, von welcher wir mit Pilatus nun fragen, was sie denn überhaupt sei, und meinen, es könne die Wahrheit ja ohnehin niemand erkennen. Ja, wir machen aus dieser Nichterkennbarkeit der

Wahrheit geradezu ein Axiom und stellen es jedermann "frei", diese oder jene "Wahrheit" zu "haben" bzw. anzuerkennen. Gleichzeitig beschränken wir die lediglich als Bewegungsspielraum verstandene Freiheit nur noch in einer Weise, dass die nunmehr entstehenden Spielräume nicht mehr einander behindern. Die Freiheit hat nun ihre Grenze allein an der Freiheit des anderen bzw. die Problematik der Freiheit ist allein noch eine politische oder soziale, nicht aber mehr eine metaphysische oder religiöse. "Jeder ist seines Glückes Schmied", jeder ist von Natur mit einem Recht ausgestattet, wie wir behaupten, auf individuelle Weise seine Identität zu realisieren. Die Freiheit bemühen wir uns allenfalls noch um die Gleichheit und die Brüderlichkeit zu ergänzen, dann, denken wir, werde es mit allem schon gut sein!

Dies ist der neuzeitliche Freiheitsbegriff, und läge ihm etwas daran, sich spezifisch religiös zu verstehen: diese Freiheit wäre zugleich die neuzeitliche Religion! Tatsächlich feiert sie sich sogar kultisch, sie bestätigt und bekräftigt sich feierlich und in der Öffentlichkeit und immer von neuem! Und sie baut sich naturgemäß auch ihre Feindbilder auf, deren beliebtestes – wen darf es noch wundern – die mit einem Wahrheitsanspruch auftretende Religion ist. "Wahrheit" bedeutet "Intoleranz", so sagt uns die Neuzeit, Wahrheit ist vereinnahmend und kämpferisch – sie ist mit Notwendigkeit ein Feind für die Freiheit! Aber wie es ein russisches Sprichwort schon ausdrückt: *"Freiheit ist von Gott, Freiheit e n sind vom Teufel!"* Die neuzeitliche Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Freiheit e n , nicht aber der Freiheit.

Unsere Frage war: Zählt der Weltgeist noch auf die Deutschen? Es hat einmal den "Deutschen Idealismus" gegeben. Bereits Luther war zutiefst Idealist (auch Eckehart im Mittelalter zum Beispiel), der von sich selbst wissende Idealismus trat allerdings erst mit Kant auf die Bühne und vollendete sich in Schiller und Fichte, um in Schelling und Hegel eine bereits wieder fragwürdige Wendung zu nehmen, von Kierkegaard noch einmal zur Besinnung gerufen zu werden und mit Nietzsche seine Auflösung und Umkehrung erfahren zu müssen. Alle diese Geister (auch Kierkegaard als einen im deutschen Geiste Gebildeten würden wir hier einmal vereinnahmen dürfen) waren Repräsentanten des Deutschen, und wer die deutsche Nation überhaupt zu begreifen versucht, kann sie niemals ohne diese Geister begreifen. Aber unsere Nation wurde auch politisch repräsentiert, und auf diesem Felde lebte der Deutsche Idealismus – weniger als Klarheit denn als Kraft und als Ahnung – bis in das 20. Jahrhundert hinein. Das wilhelminische *"am deutschen Wesen soll die Welt genesen"* ist noch sein Ausdruck gewesen, und selbst der Nationalsozialismus stand unter dem Anspruch, ein Wahrheits-Bollwerk gegen die individualistische Freiheits-Religion und den a-religiösen und gleichmacherischen Bolschewismus zu sein – nur dass die in ihm aufgerichtete Wahrheit, welcher alle Freiheit sich fügen bzw. aus welcher sie herausspringen sollte, nicht die Wahrheit der eigentlich idealistischen Geister des deutschen Volkes gewesen ist, im Grunde überhaupt nicht eine Wahrheit des Geistes, sondern eine des Instinkts, der Natur, der Rasse, des "Blutes und Bodens", und diese Wahrheit hatte insofern, als tatsächlich der göttliche Geist ihr gefehlt hat, zu Grunde zu gehen. Allein das Formale, dass hier eine Wahrheit für die Freiheit die Grundlage war (wenn auch nach einem falschen Begriff), nicht aber Freiheit Grundlage für Wahrheit, traf sozus. den Punkt. Mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus stellte sich dann allerdings das umgekehrte und gleichsam von Natur immer schon herrschende Verhältnis bald wieder her, und der Freiheitsbegriff der amerikanischen Verfassung bzw. der französischen Revolution bekam wieder Macht über Gemüt und Gewissen. Da aber dem deutschen Geist und Gewissen in der Tiefe nichts so entgegen sein kann wie dieser Freiheitsbegriff, musste sich das Deutsche entweder empören oder aber auflösen – und es löste sich auf, nachdem es sich noch eine Zeitlang empört hatte. Inzwischen hat das deutsche Volk als eine metaphysisch-politische Größe auch aus soziologisch beschreibbaren Gründen seine Identität so gut wie verloren. Die Deutschen sind ihrer

großen Herkunft gegenüber inzwischen weitestgehend verdummt, und sie wollen auch von sich selbst her ihre eigne Bestimmung gar nicht länger mehr kennen. Sie haben sich gewöhnt, in der Quasi-Religion des amerikanischen Freiheitsbegriffes zu leben; sie haben bereits für ihr eignes Empfinden die Freiheit, die sie nach dem idealistischen Begriff durch die Wahrheit erst zu gewinnen noch hätten!

Nein, auf die Deutschen wird der göttliche Geist kaum länger noch setzen, aber durch das Deutsche wird er noch und noch repräsentiert! Es ist auf eine besondere und außerordentliche Weise die Ewigkeit in der Zeit; und wenn die amerikanisch-französische Freiheits-Religiosität die Wahrheits-Religion als ihren eigentlichen Feind ausgemacht hat und ihn politisch auch niederzuringen vermochte, so wird die Wahrheits-Religion umgekehrt in der Freiheits-Quasi-Religiosität ihren ausgemachten Feind immer erblicken. Dass sie sich allerdings gegen ihn politisch erhebt, wird gerade nicht – nicht nur nicht stattfinden können, sondern nicht einmal – stattfinden dürfen! Denn der Idealismus der Wahrheit kämpft nicht mit dem Schwert, er kämpft mit dem Wort – und allerdings auch mit dem persönlichen Einsatz (welcher immer ein persönliches sich Aussetzen bedeutet). Er versucht nicht politisch die Macht zu erringen (und dann zu erhalten), sondern er versucht ausdrücklich eine Religion zu errichten und also in der Wirklichkeit lediglich als eine Kirche, als eine Überzeugungsgemeinschaft in Erscheinung zu treten. Und auf der Fahne dieser Überzeugungsgemeinschaft steht eben nicht "Freiheit" und also auch nicht "Demokratie", sondern: "Wahrheit"! Und Wahrheit allein! Diese Überzeugungsgemeinschaft hat es zu ihrem wirklichen Leben gemacht, die Wahrheit, welche sie keinesfalls als ein für alle Mal gültig formuliert vorliegen weiß, immer neu sich zu klären, zur Debatte zu stellen und allerdings auch als das Richtmaß immer neu wieder zu fordern. Das Sichabmühen an der Wahrheit ist die Lebenskraft dieser Gemeinschaft, und in diesem Sichabmühen nur sind die ihr angehörenden Einzelnen frei und atmet die Gemeinschaft als ganze die Freiheit – welche Freiheit i.Ü. Erhabenheit sein wird.

Wenn wir also auch nicht länger an die Deutschen mehr glauben, so werden wir doch immer und erst recht an das Deutsche noch glauben – mit der Perspektive nun eben, dass es ewig gar nicht unterzugehen vermag; dass es um seiner Ewigkeitsbezogenheit willen nicht zerstört werden kann. Es ist an sich selbst von einer Erhabenheit oder Größe, dass die von ihm sich ergreifen Lassenden die Bürger eines ewigen Reiches unmittelbar sind; und weit davon entfernt, sich ihres Deutscheins zu schämen, werden sie – demütig – stolz in ihm sein. Es ist ihnen erschienen als die höchste Form dessen, dass die Freiheit von der Wahrheit abhängig ist, und sie werden insofern, unter was für politischen Umständen auch immer, ihre Identität auch besitzen und festhalten können.

## 9. Gott gab uns nicht einen Geist der Furcht

Predigtentwurf Juli 2009

*Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserem Herrn noch auch meiner, der ich sein gebundener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium nach der Kraft Gottes.*

2 Tim 1,7f.

Wenn auch dieser Brief tatsächlich nicht von dem Apostel Paulus verfasst worden sein sollte (wie es die meisten Historiker meinen), so sind in ihm doch starke und bezwingende Worte zu finden. Der erfahrene und seinem Ende bereits – oder wieder einmal – entgegengehende Zeuge des Evangeliums schreibt an "seinen lieben" – geistlichen – "Sohn Timotheus" (was i.Ü. zu deutsch "Gott Fürchtender" heißt), und es hat etwas von einem geistlichen **T e s t a m e n t**, was wir da lesen (so wie etwa viel später – und ebenfalls äußerst lesenswert – Theodor Storm in Gedichtform an seine Söhne schrieb oder Matthias Claudius – wieder in Prosa – "*an meinen Sohn Johannes*"). Ein sehr persönlicher, ermunternder, ermutigender, aber auch verpflichtender Brief an einen Mitstreiter im Dienst an der heilvollen Wahrheit, und wenn wir nur die beiden vorhergehenden Verse noch dazu nehmen wollen: "*Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir. Um solcher Ursache willen erinnere ich dich, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.*"

Paulus – wenn wir einmal so tun wollen, als ob Paulus der Urheber unseres Briefes wäre (und ich jedenfalls würde es nicht ausschließen wollen) – denkt hier allerdings in den alten israelitischen Bahnen bzw. es kommt die allgemeinreligiöse Vorstellung zum Ausdruck, dass der bestimmten Segens- oder Weihe- bzw. Heiligungshandlung eine objektive Macht innewohnt: Die Gabe (und Aufgabe), ein Fürsprecher des Evangeliums zu sein, ist durch die Handauflegung des Paulus nicht nur bestärkt, sondern **mitgeteilt**! Bis heute – und nicht nur in der römisch-katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche – gibt es Priester und Pfarrer, welche allergrößten Wert darauf legen, bezüglich dieser Handauflegung in einer ununterbrochenen Kette zu stehen, welche bis auf die Apostel selbst zurückgeführt werden kann. Aber wir werden dies – wie auch den Ornat oder die liturgischen Formen – am Ende nur als eine Art Ersatz auffassen können, welche den Mangel an wirklicher geistlicher Klarheit und Kraft auffängt und i.Ü. natürlich noch dazu angetan ist, einen besonderen Standesdünkel zu züchten und in der christlichen Gemeinde an einer Zwei- oder Mehrklassengesellschaft zu bauen.

Nach einer anderen Linie des Neuen Testaments, wie wir sie insbesondere aus dem Johannesevangelium, aber auch aus den sonst für echt geltenden Briefen des Apostels herleiten können (von dem geschichtlichen Jesus ohnehin hier zu schweigen), ist es das durch den Glauben und die Liebe und die von Gott selbst unmittelbar mitgeteilten Geistesgaben befähigte Glied der Gemeinde, welches darin auch zugleich eine Berufung annehmen und seine Gaben zugleich als seine Aufgaben entdecken und wahrnehmen soll.

Kommen wir aber zu dem näheren Inhalt unseres Textes zurück. "*Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben.*" Tatsächlich gibt es ja Menschen, welche da meinen, vor überhaupt nichts und niemand eine Furcht zu besitzen, also auch nicht vor dem Heiligen oder vor Gott. Die Spötter unter dem Kreuz Jesu zählen dazu und auch der eine der beiden Mitgekreuzigten selbst. Oder wenn wir einmal in die Religion unserer germanischen Vorfahren gehen: "*Man*

sieht das an Kjartans Wesen", so heißt es in den Isländer-Sagas z.B., "dass er mehr Vertrauen hat auf seine Kraft und seine Waffen als auf die Macht Thors und Odins!" Oder: "Ketil sprach: Odin opfern tat ich niemals, dennoch habe ich lange gelebt!" Menschen, welche nicht nur "weder Tod noch Teufel", sondern "weder Gott noch Teufel" fürchten! Ob sie dabei nicht dennoch Gottes, des Todes oder des Teufels sein müssen, bleibt natürlich eine andere Frage.

Diese Art Furchtlosigkeit meint gewiss unser Wort und meint der Glaube des Evangeliums nicht. Dann schon eher das vollmundige bismarcksche Wort: "Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!" Aber auch das ist ja vermutlich schon damals lediglich ein frommer Wunsch bzw. – in seinem Schwanken zwischen Wesens- und Zustandsbeschreibung – sogar eine Art (wenn vielleicht auch wohlmeinender) Täuschung gewesen. Jedenfalls lebt die im Evangelium gemeinte Furchtlosigkeit eher von einer Furcht: der Furcht wenn nicht Gottes im Allgemeinen, so seines Wortes und seiner Wahrheit, als dass sie den Begriff "Furcht" in ihrem Vokabular gar nicht kannte! Denn bei jener "Gottesfurcht" unter den Deutschen würden wir ja immer noch auch Unterschiede bemerken, und die Gottesfurcht: "wenn ich ihm begegnete, würde ich – höflich – meinen Hut ziehen, gewöhnlich begegne ich ihm aber nicht" ist natürlich auch nicht gemeint! Es ist in unseren Versen auch nicht einmal gemeint, was Luther in seinen Erklärungen der Zehn Gebote gesagt hat: "Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun ..." oder dgl., sondern es ist hier einfach die Rede davon, sich furchtlos als ein Christ zu bekennen, sich nicht zu schämen, ein solcher zu heißen, und sich dem Spott oder der Verfolgung auszusetzen die Bereitschaft zu zeigen. Hier haben wir nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Und um einmal ein Beispiel der uns entgegengesetzten Mentalität auch zu geben, welches uns wieder in die Bismarck-Zeit führt: Nietzsche hat gelegentlich einmal geschrieben (und wir würden uns Bismarck selbst dabei vorstellen können): "... Wohin kam das letzte Gefühl von Anstand, von Achtung vor sich selbst, wenn unsre Staatsmänner sogar, eine sonst sehr unbefangene Art Mensch und Antichristen der Tat durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehn? ... Ein junger Fürst an der Spitze seiner Regimenter, prachtvoll als Ausdruck der Selbstsucht und Selbstüberhebung seines Volks – aber, ohne jede Scham, sich als Christen bekennend! ... Wenn vermeint denn das Christentum? Was heißt es 'Welt'? Dass man Soldat, dass man Richter, dass man Patriot ist; dass man sich wehrt; dass man auf seine Ehre hält; dass man seinen Vorteil will; dass man stolz ist ... Jede Praktik jedes Augenblicks, jeder Instinkt, jede zur Tat werdende Wertschätzung ist heute antichristlich: was für eine Missgeburt von Falschheit muss der moderne Mensch sein, dass er sich trotzdem nicht schämt, Christ noch zu heißen!"

In gewisser Weise und in gewissen Zusammenhängen muss es bereits Furchtlosigkeit zeigen, überhaupt Religion zu besitzen, und wenn Religion – mit dem Theologen Schleiermacher zu sprechen – ein "Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit" genannt werden kann, der Held aber wiederum nach Carlyle derjenige sein muss, welcher da "unbeweglich in sich selber zentriert ist", dann scheint an dem Religiösen immer etwas Unheldisches zu haften. Wer aber möchte schon als unheldisch gelten! Und so verleugnen wir denn – paradoxerweise – furchtsam wie Petrus, nämlich aus Furcht vor der Meinung der andern bzw. besorgt um unser Ansehen bei ihnen, unseren Glauben! Aber wie, wenn unser Ansehen unter den Menschen immer schon das Belanglose wäre und das Ansehen, das wir bei Gott, bei den Engeln und in der Ewigkeit haben, über unser Personsein entschiede!

Tatsächlich handelt es sich bei der Frage nach unserer Furcht immer auch um Ehre und Schande, und Ehre und Schande sind das Ansehen, welches wir in den Augen von anderen haben – nur es ist eben die Frage: Welche anderen sollen das sein? Wollen wir Irdische oder wollen wir Himmlische fürchten? Und die christliche Antwort ist in dieser Beziehung eben über jeden Zweifel erhaben: "Man muss Gott mehr fürchten als die Menschen!" Ein Christ – das ist der hier gerade nötige Zusatz, welcher i.Ü. auch jene Aufstellungen von Nietzsche als irrig

erweist – darf keine Menschenfurcht haben, z.B. auch nicht im Kriegsfall, und Martin Luther etwa ist der Meinung gewesen, dass ein Christ nicht allein als Soldat, sondern selbst als Scharfrichter einen Gott wohl-gefälligen Beruf üben kann. Aber ein Christ muss Gottesfurcht haben, und seine Furchtlosigkeit gegenüber den Menschen speist sich dann gerade von dieser Gottesfurcht her. *"Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben!"* Und er gibt uns den Geist der Furchtlosigkeit, indem er sich uns selbst in den Weg stellt. Unsere Furchtlosigkeit hat an ihm nicht allein ihre Grenze, sondern es gibt eine genaue Entsprechung zwischen dem Maß unserer Furcht Gott gegenüber und dem unserer Furchtlosigkeit gegenüber den Menschen. Je mehr mir mein Ansehen bei Gott wert ist, umso weniger kümmere ich mich um mein Ansehen unter den Menschen; und je weniger mir mein Ansehen bei Gott etwas bedeutet, umso mehr werde ich nach meinem Ansehen bei den Menschen wohl fragen!

Allerdings ist hier nun doch ein Unterschied noch zu machen. Denn es gibt ein oberflächliches und ein tieferes Urteil auch unter den Menschen. Auch Menschen können unsere "Himmlichen" sein – nämlich dann, wenn in ihnen das Gute und das Wahre und das Heilige und das Schöne regieren. Lediglich das oberflächliche Urteil nämlich unter den Menschen vermag jene Gestalten zu bewundern oder zu schätzen, welche sich "um Gott, Tod und Teufel nicht scheren", das tiefere Urteil dagegen wird diese Haltung für eine ärmliche und erbärmliche halten und die höhere Achtung dem immer zollen, dessen Leben nicht lediglich in Tollkühnheit besteht, sondern in einer Gelassenheit, einem Mut, wie sie sich im Geist und in der Wahrheit begründen. Der gottesfürchtige Mensch wird immer der edlere gegenüber dem tollkühnen sein, und es ist an der Tollkühnheit am Ende sogar insofern bereits eine verwerfliche Seite, als an ihr etwas Maßloses ist.

Indessen sagten wir schon, dass das Christentum nicht lediglich Gottesfurcht, sondern Furcht gegenüber dem Evangelium ist. Nicht Gott als himmlische Macht allgemein fürchtet der Christ, sondern Gott, sofern er uns in einer bestimmten Gestalt, in einem bestimmten Wort offenbart worden ist. Diese Gestalt, dieses Wort zu versäumen, ist die Sorge des Christen. Oder wenn wir es jetzt wieder umgekehrt sagen: Es ist seine Sorge, sich dem Evangelium gegenüber in die angemessene Entsprechung zu bringen. Nicht: Schäme dich nicht Gottes!, sondern: Schäme dich seines Wortes nicht! Im Gegenteil: lasse dich durchdringen von ihm!

Nun geht der Satz aber noch weiter: *"Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und Liebe und der Zucht."* Es wird nicht nur das Negative gesagt, sondern sogleich auch – und dreifach sogar – das Positive ergänzt: *"Kraft, Liebe und Zucht."* Die Kraft folgt aus der Freude an Gott, die Liebe aus dem Geliebt werden, nein: sich geliebt Wissen durch ihn. Und die "Zucht"? Neuere Übersetzungen vermeiden bereits dieses Wort, und wir können stattdessen dann etwa "Besonnenheit" lesen. Aber "Zucht" trifft durchaus hier den Punkt; denn der Begriff meint das sich in Form Bringen gegenüber einer heiligen und sittlichen Ordnung, und kommen wir an dieser Stelle noch einmal auf unsere germanischen Vorfahren zurück: Es ist bemerkenswert, ja sogar für das von uns inzwischen geübte Denken bestürzend, was unsere Vorfahren etwa unter "Frieden" verstanden. Sie verstanden nämlich nicht wie wir darunter die Abwesenheit von Krieg, sondern die Herrschaft von Sitte, Recht und Ordnung in dem Gemeinwesen, in welchem sie lebten. War diese Herrschaft gegeben – und das schloss die Religion, die Verehrung der Götter selbstverständlich mit ein – dann war für unsere Vorfahren auch "Frieden", u.z. unabhängig davon, ob gerade ein Krieg geführt werden musste; denn der Krieg war sozus. mit in der Ordnung, nämlich in der das heilige Recht schützenden Ordnung. Wir dagegen verzichten lieber auf Recht, Sitte und Ordnung, dürfen wir nur unsere Ruhe genießen, und so schätzen wir uns denn auch glücklich, in einem Zustand der Kriegsfreiheit zu leben, keinerlei schwerwiegende Opfer abverlangt zu bekommen

und im wesentlichen machen zu können, was wir nur wollen. Unsere Vorfahren würden diesen Zustand gerade als den der Friedlosigkeit oder gar als den von "Ragnarök", dem Zusammensturz der Götterwelt, aufgefasst haben.

Immerhin geht uns aber als Christen der Gesamtzustand unserer Gesellschaft, welche ja erklärtermaßen nicht eine christliche, sondern eine liberale sein will, auch kaum etwas an. Uns geht allein oder zunächst und vor allem etwas an der Zustand unserer Kirche, und wenn wir allerdings hier dasselbe feststellen sollten: Beliebigkeit und Bequemlichkeit, keine Sitte, kein Recht, keine Ordnung – dann hätten wir Anlass, die Alarmglocken zu läuten. Aber was wollen wir auch hier überhaupt noch als "unsere Kirche" bezeichnen? Eine "Volkskirche" gibt es ohnehin gar nicht mehr! Und sollen wir etwa nach unserer "Landeskirche" nun blicken? Oder auf die Gemeinde vor Ort? Vermutlich sind uns selbst diese schon fremd! Dann aber bleibt nur noch das Häuflein von jenen, unter denen wir uns tatsächlich als einer irgendwie christlich bestimmten Gemeinschaft bewegen. Dieses ist dann unser "Volk", unsere Kirche – und darüber hinausgehend nur noch jenes unsichtbare Reich Gottes, das da ein ideales in unseren Gewissen und in unserer Gesinnung schon ist, aber ein reales einmal erst in der Welt der Ewigkeit sein wird.

## 10. Die Wirklichkeit des Geistes

Besinnung Juli 2009

Die Wirklichkeit des Geistes ist eine zeugende. Der Geist zeugt, erzeugt, überzeugt, bezeugt. Er erzeugt in oder aus der Materie Gestalten, er zeugt mit der Seele Kinder, er überzeugt schon vorhandene geisthafte Gestalten, er bezeugt seine Herkunft oder seinen Ursprung, seine Idee, seinen Gott.

Sprechen wir vom Geist, so sprechen wir vom Wahren und Schönen, vom Heiligen und vom Guten. Diese vier wollen sein, und sie wollen sein als erwirkte – nicht allein im Reich der Phantasie, des Gedankens, sondern in jener Ge-, Er-, Be- oder Überzeugtheit – in der Seele, in der Materie. Sie sind ohne den Geist überall nur als die nicht verwirklichten Möglichkeiten da – lediglich träumend, lediglich rufend, verlangend, sich sehnd. Und das, was da "sich sehnd" ruft oder verlangt, sind die Gestalten. Nicht die Materie, nicht die Seele als solche wollen sein, und auch nicht der Geist, sondern das Individuum, die Gestaltung und dann (allenfalls) das Gefüge der Individuen oder Gestalten noch aus Materie, Seele und Geist.

Indem dieses ans Licht tritt: aus dem Geheimnis des Zusammenspiels, aus der Idee, aus der Möglichkeit und aus dem Nichtsein heraus, ist, was sein wollte und sollte. Aber dies eben nicht lediglich von dem Sollen oder Wollen einer (bereits Individuum seienden) Seele her zu verstehen, sondern metaphysisch, universal, absolut. Innerhalb dieses Zusammenhangs nur ist hier von der Wirklichkeit des Geistes zu sprechen, und wir sagen jetzt: Die Wirklichkeit des Geistes ist das Gute, das Wahre, das Heilige, das Schöne als in der Materie oder der Seele oder einem schon bestehenden Zusammenhang ge- oder erwirkt, ge-, er- und bezeugt (passiv), und dann ist sie natürlich auch (aktiv) das Zeugen, das Er-, Be- und Überzeugen selbst.

Wir sagen damit auch mehr, als wenn wir lediglich die Wirklichkeit des Geistes gegen seine Möglichkeit unterscheiden und etwa behaupten, der Geist sei das (u.U. auch ruhende oder pausierende) Vermögen, zu denken, zu verstehen, zu wollen, zu ehren – welche Behauptung ja ohne Zweifel nicht falsch ist, aber eben zugleich auch nicht weit genug reicht. Der wirkliche Geist und der wirkende Geist denkt, urteilt, will und verehrt in der Tat, aber diese seine Weisen, zu sein oder zu handeln, stehen darüber hinaus unter einem Drang oder Trieb, und sie müssen in ihrem großen Zusammenhang aufgefasst werden.

Wenn wir nun i.Ü. scheinbar unsere Vorstellungsart "bildhaft" von der Fortpflanzung oder dem Geschlechtlichen her dachten – in seiner Wahrheit kann der Sachverhalt immer nur sein, dass das, was im Höheren das Bewegende ist, sich auch irgendwie in dem Niederen regt, der natürliche Geschlechtstrieb nicht das Ursprüngliche ist – und von ihm her würde uns der Geist erst verständlich – sondern das Abgeleitete nur, und das Ursprüngliche ist eben der Geist. Lediglich der irgendwie schon verkehrte Gedanke, das irgendwie schon verkehrte, auf dem Kopf stehende Urteil verwechselt hier das Bild und die Sache, die Ursache und die Folge, das Erste und das Zweite, die Sache selbst und den Schatten.

Der wirkliche Geist ist – genitivus possessivus, subiectivus und obiectivus – der Geist des Guten, des Wahren, des Heiligen und des Schönen. Diese vier sind seine Ideen, sie "schweben" ihm "vor", sie sind aber nicht sein Besitz, sondern er ist der ihre – sie sind eher noch seine Götter, und sein Drang ist nun der, sie nicht lediglich mit geschlossenen, sondern mit offenen Augen sehen zu können. Sie bezeugen sich ihm, aber er will sie auch selbst wieder

bezeugen. Vor allem aber will er in ihrer Klarheit und Kraft zeugen – sie als Erzeugte oder als Erzeugnisse sehen – als seine "Kinder", die doch wieder nicht die seinen (oder allein diese) sein können.

Und diese vier haben nun auch ihrerseits noch wieder eine Verbindung untereinander, einen Kern oder ein Herz oder auch selbst wieder eine Idee, ein Maß oder ein Muster, einen Gott oder ein Urbild, nur dass wir die Frage danach hier außer Acht lassen wollen. Wir kämen dann zu Begriffen wie Liebe und Ehre und Freiheit.

Der Geist bezeugt seinen Ursprung, indem er seinen Gott bezeugt als seine Idee, und als denkende, wollende, urteilende und verehrende Seelen sind wir – als Menschen – auch immer schon, gezeugt und bezeugend, "Kinder des Geistes". Es fragt sich nur welches, nämlich welches Gottes, welcher Idee.

Gerade der Zusammenhang zwischen dem Geist und der Seele soll uns hier aber vor allem interessieren. Wir setzen dabei schon voraus, dass wir als Menschen niemals geistfreie Seelen sein können; dass wir nicht noch ursprünglich oder überhaupt als Kinder des Geistes erst gezeugt werden müssen, sondern in diesem allgemeinen Sinn geistgezeugt und -geboren schon sind. Aber des Weiteren auch geboren schon sind nicht als natürliche, sondern als geschichtliche Wesen. Nicht lediglich unbestimmt lebt unsere Seele aus Geist, hat sie in diesem Sinn einen Vater, ein Wesen, sondern bestimmt. Wir denken, urteilen, wollen, verehren nicht allgemein, überhaupt, sondern so, wie wir es gewohnt sind zu tun bzw. wie wir unterrichtet oder gelehrt worden sind. Und sprechen wir zwar allein von der menschlichen Seele – selbst in der tierischen muss allemal etwas sein, das "Gelehrtheit" oder Gewohnheit (sonst würde man auch Tieren nichts "beibringen" können) genannt werden kann, nur dass wir hier nicht von einem Drang des Geistes selbst sprechen können, sondern der Trieb der des "Fleisches" nur ist: zu fressen, zu trinken, sich fortzupflanzen, zu schlafen, sich in seiner Einzelheit oder als Gattung selbst zu behaupten, zu überleben.

Wir haben immer schon eine Religion, eine Philosophie, eine Moral, eine Kunst – und wir haben sie nicht unbestimmt, sondern bestimmt, wenn auch vielleicht nur im Ungefähren, nicht gegliedert, nicht klar, nicht entschieden.

Und hier ist nun eben des Näheren nach der Wirklichkeit "unseres" Geistes zu fragen: in unserem einzelnen oder persönlichen Leben und in unserem menschlichen Dasein als einem geschichtlichen Zusammenhang, in unsrer Gemeinschaft. Wir sind als Einzelne und wir sind als Gemeinschaft bestimmt, und wir sind es nicht nur, sondern wir werden es ständig. Es ist darüber hinaus in der Wirklichkeit gar nicht ein Geist, unter dessen Einfluss sich unsere Seele befindet, sondern es ist ein Gewirr unterschiedlicher Geister, welches uns ständig bedrängt. Gleichwohl werden wir am Ende erkennen, dass es nur wenige Geister gibt, welche da um die Leitung oder Führerschaft streiten gegenüber unserer Seele.

Das Gewirr aber der unterschiedlichsten Bestimmtheiten, von denen keine mehr eine deutliche oder erklärte Führerschaft hat, nennen wir nicht mehr eine Gemeinschaft oder z.B. ein Volk, sondern wir nennen es eine Gesellschaft, und sofern der Geist, die Idee, Gott immer und vor allem auch in einer einheitlichen Sprache anwesen müssen, ist das Kennzeichen einer Gesellschaft im Unterschied von der Gemeinschaft nicht zuletzt auch die Mischung der Sprachen – nicht der landsmannschaftlichen in erster Linie, sondern der religiösen, der philosophischen, moralischen, ästhetischen. Man könnte bei oberflächlicher Betrachtung in dieser Mischung etwas Bereicherndes sehen (bzw. zu sehen versuchen), aber das wahrhaft Bereichernde liegt immer nur in einer entschiedenen Prägung. Der entschiedene oder persönliche Eindruck erhebt und bereichert, während die bald nur noch atmosphärisch seiende Vielfalt verarmen lässt und herabzieht. Und dies gilt eben auch in der

doppelten Hinsicht: Wenn ich (und dies bezieht sich auf mich persönlich und meine Gemeinschaft zugleich) in Einfachheit geprägt bin, so bin ich auf bestimmte Art schon erhoben, und wenn ich nun eine neuerliche einfache Prägung empfangen werde, werde ich noch zusätzlich erhoben – nicht durch die bloße Anfügung von etwas, sondern durch eine weitere Aufschließung des Herzens.

Nehmen wir die Christianisierung der Germanen als Beispiel (aber es ist zugleich auch mehr als ein Beispiel). Die germanische Seele war nicht ausdrücklich und selbst-bewusst und in reicher Gliederung bestimmt durch den Geist, so dass etwa gar gesagt werden könnte, dass sie Geist "war", als die Germanen noch unter keinen größeren geschichtlichen Einflüssen standen, sondern lediglich in Naturwüchsigkeit lebten, aber sie war geistig geprägt, hatte eine Religion, eine wenn auch nur uneigentlich so zu nennende, lediglich ahnende "Philosophie" oder Weisheit, eine Moral, eine ebenfalls nur erst schlummernde Kunst. Möglicherweise hätte sie sich in dem allen noch auf Jahrhunderte und Jahrtausende zu genügen vermocht (wie sie sich ja auch vorher schon Jahrhunderte und Jahrtausende genügte). In ihrer Einfachheit war sie in diesem Zustand vor allem – wenn auch lediglich unmittelbar – Kraft, und wenn gerade etwa die Philosophie und die Kunst (das, worin die Griechen einmal Größe besaßen) in ihr nicht zur Entfaltung gelangt waren, aber auch das Staatswesen nicht (das ist die Größe der Römer), so gab es doch eine entschiedene Frömmigkeit und eine entschiedene Sitte (was – der Form nach – die Tugenden Israels sind!) – verbunden mit Mut wie auch Ehrenhaftigkeit. Und wenn wir die germanische Seele in einen einzigen Wesensblick einmal zu fassen versuchen, so werden wir sie durch Treuherzigkeit, Unendlichkeitssehnsucht und Gewissenhaftigkeit gekennzeichnet finden. Diese ihre geistige Welt wurde der germanischen Seele nicht durch eine andere geistige Welt, etwa die griechische oder die römische oder die israelitische nur ersetzt, als sie unter den Einfluss des Christentums kamen, sondern sie wurde aufgehoben und veredelt durch den christlichen Geist (in welchem seinerseits Griechisches und Römisches und Israelitisches lebten), der aber in seinem Urkern gerade eine Wahlverwandtschaft zu dem Germanischen hatte. Die germanische Seele wurde durch das Christentum nicht ge-, sondern überzeugt (und dies in der doppelten möglichen Bedeutung des Wortes, nämlich geschichtlich überfremdet und: ihrer Natur nach in ihrem tiefsten Innern gegründet, entbunden). Gezeugt ist aber etwas Anderes worden; denn das Kind aus dieser Verbindung war dann das Deutsche, und dieses Kind hat sich in der Zeit zwischen Hochmittelalter und ausgehender Neuzeit nicht nur durch und durch – philosophisch – zu erkennen vermocht, sondern seinerseits auch die höchsten (symbolischen) Zeugnisse in der Kunst (in der Moral und der Religion ohnehin) wirklich sein lassen: Zeugnisse des Geistes, der Idee, Gottes, wie sie zuvor in der Welt noch nie waren und auch nie wieder sein werden – aber als erneute Hervorbringung auch nicht sein müssen, da sie ja sind! Tatsächlich sind unter den Deutschen der Geist, Gott und die Idee in einem Maß zu sich selber gekommen, welches jedes Versuches, es zu übertreffen, nur spottet. Nach dem Deutschen kann lediglich noch wieder Zerfaserung und Zersplitterung sein, und auch mit den Deutschen als Volk kann sich nach ihrer großen Epoche kaum etwas Andres begeben, als dass sie sich als Nation wieder auflösen müssen. Bzw. indem sie diese Nation allein durch oder als diese Geist-Seele-Verbindung sein konnten und waren, kann auch diese lediglich so lange bestehen, als diese Verbindung gewusst lebt. Es muss insofern auch jedes Unternehmen, die Deutschen als Nation neu oder aus einer anderen Quelle zu schaffen, in demselben Maß scheitern, in welchem es diese Verbindung verleugnet – wie denn der Nationalsozialismus dafür das größte geschichtliche Beispiel bedeutet. Der Nationalsozialismus war nicht politisch oder militärisch, er war metaphysisch zum Scheitern verurteilt. Zweifellos ließ sich unter den Deutschen das Germanentum wieder beleben; denn in den Deutschen ist ja die germanische Seele, allerdings gerade den germanischen Geist zu beleben, zog unweigerlich die Katastrophe

(nämlich die Katastrophe des Deutschen) herbei, und sie ist es denn auch, unter deren Folgen wir immer noch leben.

Genauso ließe unter den Deutschen auch das Griechentum oder Israel oder Rom, wie am Ende jeder kleinere oder größere Geist sich beleben, da das Deutsche auch die Weite in der Idee ist oder in Gott. Oder wollen wir lieber "des Göttlichen" sagen. Aber es sucht andererseits auch der wirkliche Geist – wir kommen zurück auf seinen Trieb oder Drang – am Ende doch wieder, Gott und die Idee auf die einfachste, aber zugleich tiefste und höchste Art zu bezeugen, sucht die Veredelung oder das Echte und hasst die Erniedrigung und den Ersatz, und so wird der Geist, unter welchen geschichtlichen Bedingungen auch immer, zeugend-bezeugend auch sein. Nicht unter vielen Seelen nun noch, wenn er seine welt- oder menscheits-geschichtliche Aufgabe schon lange erfüllt hat, aber unter einigen oder gar etlichen doch. Und wenn diese nun zwar auch nicht als Nation mehr, als "Eingeborene" der Natur und Geschichte zu leben vermögen, so doch als Kirche: als Eingeborene einer übernatürlichen und übergeschichtlichen, ewigen Ordnung oder Welt Gottes. Sie müssen sich darüber auch durchaus nicht bekümmern, sondern in vollkommener Freiheit sie selbst sein. Am Ende gehört nämlich auch das zu dem sich selbst Wissen des Geistes, dass das Gesamt oder das Ganze nicht seine Aufgabe ist, sondern den Raum lediglich darstellt, in welchem seine Wirklichkeit spielt. Nur je und je, hier und da soll in dem welthaften Gesamt der Geist am Ende er selbst sein – und wenn "alles Edle so groß sein muss wie auch selten" (omnia praeclara rara), bleibt es auch von dieser Seite her eine lediglich kleinliche Sorge, zu bedenken, was mit dem Gesamt einmal wird oder wie dieses Gesamt steht oder fällt.

## 11. Zivilisation oder Kultur?

Thesenreihe für eine Gesprächsrunde November 2009

1. Unter einer Zivilisation verstehen wir die Art und Weise der äußerlichen, insbes. rechtlichen und technischen Geordnetheit einer Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit oder in einem gegebenen Raum. Unter Kultur verstehen wir die innere Gebundenheit einer Gesellschaft, die Gesinnung und Gesittung der zu ihr gehörenden Menschen, soweit sie durch Geist bestimmt sind: durch eine gemeinsame Überzeugung hinsichtlich dessen, was als heilig, wahr, gut und schön gelten muss, welcher Geist wiederum in charakteristischen Sitten und Gebräuchen sich äußert.
2. Ein "kultivierter" Mensch ist ein durch einen eigentümlichen Geist in dem genannten Sinn tatsächlich bestimmter, ein "zivilisierter" ist ein solcher, der sich an allgemeine rechtliche Verbindlichkeiten hält, gewisse allgemeinverbindliche Umgangs- oder Höflichkeitsformen wahrt sowie in seiner Lebensführung einen gewissen technischen Standard aufrechterhält. Die Zivilisierung zielt eher darauf ab, das Leben angenehmer und bequemer zu machen, die Kultivierung, ihm eine entschiedene Gestalt mitzuteilen, es zu disziplinieren. Oder wenn wir unter Kultivierung die Veredelung von Körper, Seele, Geist und Gemeinschaft begreifen, so hat die Kultur Ansprüche zu stellen, während die Zivilisierung Ansprüche ermäßigt bzw. sie auch gegen Geldzahlung zurückstellt.
3. Die Kultiviertheit kann als das Ideal einer älteren, die Zivilisiertheit als das der neueren Zeit gelten. Wo die Kultur – Religion, Philosophie, Ethos, Ästhetik – das Vorrangige ist (bzw. war), kann (konnte) die Zivilisiertheit das Nachrangige sein. Wo die Zivilisiertheit das Vorrangige ist, wird die Kultur das Nachrangige werden bzw. sie wird einerseits zum "Historischen", andererseits zum "Privaten".
4. Die abendländische Menschheit (welche inzwischen global dominiert) hat in den letzten etwa 250 Jahren das Moment der Zivilisation gegenüber dem der Kultur in den Vorrang gebracht, nicht als Ergebnis eines Entschlusses oder einer Entscheidung, sondern im Verlauf eines Prozesses, dessen Triebfedern wir hier im Verborgenen lassen. Dieser Prozess hat aber wie eine Früh- so auch eine Spätphase, und es kann gesagt werden, dass die Ersetzung der Kultur durch die Zivilisation eine mittlerweile zumindest in den westlichen Gesellschaften so gut wie abgeschlossene ist.
5. Insofern haben wir es z.B. auch in der Begegnung der westlichen Welt mit dem Islam inzwischen keinesfalls mit der Begegnung zweier Kulturen zu tun, sondern mit der Begegnung einer zivilisatorischen Gesellschaft mit einer – bestimmten – Kultur. Es ließe sich aber auch sagen: mit der Begegnung der neueren Welt mit einer – stellvertreterhaft sich manifestierenden bzw. gegen das Neue auflehrenden – alten. Oder auch so: Der Islam trifft im Westen oder in Europa nicht auf das Christentum (dieses ist in einem vormaligen Sinn gar nicht mehr da), sondern lediglich auf eine Zivilgesellschaft. I.Ü. treffen natürlich auch die verbleibenden Christen in Europa nicht mehr auf eine religiöse, moralische usw. Kultur, sondern lediglich auf jenes Zivile.
6. Der abendländische Mensch, der unter der Bedingung der Kultur zumindest tendenziell einmal "uniformiert" war, ist inzwischen in der Öffentlichkeit grundsätzlich in "Zivil" nur zu sehen. Welche Uniform er im Schrank hängen hat, weiß die Öffentlichkeit nicht und interessiert sie auch nicht. Und es interessiert ihn inzwischen auch selbst gar nicht mehr.

7. Auch die Zivilisiertheit – sofern sie sich verselbständigt hat (und verselbständigen musste) – pflegt eine Quasi-Kultur, indem sie eine Ideologie nämlich besitzt. Der oberste Satz dieser Ideologie ist in der Präambel der amerikanischen Verfassung von 1787 enthalten und besagt, dass es einer souveränen Nation oder Gesellschaft obliegt, *"das allgemeine Wohl zu befördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu wahren"*. – Nach der alten Ordnung ist es allein die (göttliche) Wahrheit, welche befreit (Joh 8,32) – und deshalb auch einer ausdrücklichen Achtung bedarf, nach der neuen Ordnung ist es geradezu umgekehrt die Freiheit, welche "gewahrt" werden muss. Die Freiheit aber ist die weitestgehende Unbeschränktheit des Individuums, sich zu entscheiden, sich zu bewegen, unversehrt und unbehelligt zu bleiben. Der neuzeitliche Mensch wird auf die Rechte und Pflichten fixiert, welche er als Individuum hat, der frühere Mensch war auf die Geborgenheit und die Aufgaben fixiert, welche er innerhalb einer vorgegebenen Weltordnung, vermittelt durch eine Gemeinschaft, besaß. Diese Gemeinschaft war wiederum geprägt durch den Geist: ein bestimmtes Heiliges, eine bestimmte Wahrheit, ein bestimmtes Gutes, ein bestimmtes Schönes. Gerade diese Bestimmtheiten aber sind für den neuzeitlichen oder zivilisatorisch geprägten Menschen inzwischen das unentscheidbar Beliebige geworden; denn wer, so denkt dieser Mensch (und kann auch nicht anders mehr denken), will denn entscheiden (wir befinden uns hier im Reich der Entscheidungsfreiheit!), was das Wahre ist oder das Heilige oder das Gute? Und das Schöne muss ja ohnehin eine "Geschmackssache" sein!

8. Jeder bestehenden und auch der unter den Deutschen einmal bestanden habenden Kultur hat es sich aufgedrängt, das Heilige usw. so und nicht anders zu haben. Man hat es weder freiheitlich als Individuum noch demokratisch als Gesamtheit gewählt. Man besitzt es, weil man sich nicht gegen es zu verwahren vermochte. Eine Kultur ohne dieses unhinterfragbar Bindende (der ursprüngliche Sinn des Begriffs "Religion"!) ist gar nicht erst eine Kultur!

9. Die deutsche Kultur – wir sprechen nicht von der germanischen, sondern von der deutschen! – ist (und wir halten uns jetzt allein an den Kern) durch ein bestimmtes Gottesbewusstsein (wir könnten auch "Geist" sagen) beherrscht, welches zum einen aus dem antiken bzw. römisch-katholischen Christentum kommt (in welchem wiederum hebräische und griechische Momente sich finden, aber auch das römische Recht), zum andern aus der germanischen Seele. Um es abgekürzt zu bezeichnen (denn es gibt natürlich auch eine christliche Seele wie es einen germanischen Geist gibt, aber es sind doch die Gewichte jeweils anders verteilt): Die Verbindung des christlichen Geistes mit der germanischen Seele hat geradezu das Deutsche erzeugt. Und diese Verbundenheit und nichts Anderes würde auch jemals aus geradezu geschichtlich-urheberrechtlichen Gründen "das Deutsche" genannt werden können. Dieses Deutsche hat sich anschaulich in den größten Gestalten unserer Geschichte verdichtet, von dem Verfasser des Heliand über Meister Eckehart und Albertus Magnus, Martin Luther, aber auch Jakob Böhme, Paul Gerhardt, Matthias Claudius und vielen andern bis zu den Deutschen Idealisten (Kant, Fichte, Hegel), um hier nur einmal die gedanklich geprägten zu nennen. Es löst sich aber bereits im 19. Jahrhundert und kurioserweise zu einer Zeit wieder auf, als der nationalstaatliche Gedanke mit der Gründung des Kaiserreichs 1871 sich politisch durchgesetzt hat. Gegenwärtig ist unter den Deutschen die amerikanische "Kultur" maßgeblich geworden, die eben eine Kultur gar nicht ist, sondern lediglich die als Kultur ausgegebene Zivilisiertheit.

10. Die Grundfrage einer jeden Kultur ist, ob und wie wirklicher Geist (hier ist nicht die Rede von Intelligenz!) sich festhalten lässt bzw. "gepflegt" werden kann (Kultur von lat. colere = pflegen, bebauen). Dies ist aber immer auf die Weise nur möglich, dass eine Gesellschaft das Heilige und Gewaltige ihrer Herkunft und Vergangenheit feiert und sodann lehrt. Um es jedoch feiern und lehren zu können, muss sie es lieben, und um es wiederum lieben zu

können, muss sie es k e n n e n . Wer aber wird es kennen wollen, wenn niemand es feiert usw. So dreht sich hier alles im Kreise, u.z. im guten Sinn wie im schlechten, und ausschließlich Gott selbst oder ein Wunder würde die Lage zu verändern vermögen.

11. Die Gesellschaft spaltet sich unterdessen im besten Falle noch auf in Zivilgesellschaft und Kirche, und nun gibt es in der außerkirchlichen Wirklichkeit keine Kultur mehr außer derjenigen, welche museal aufbereitet und aufbewahrt wird. Und in der Kirche? In der Kirche braucht es eine Kultur gar nicht zu geben; denn sie soll ja Kulturträgerin sein! Sie hat sich immer nur auf sich selbst zu besinnen und die Heiligkeit ihres Gottes (und ihres Menschen!) zu hüten, und selbst wo sie "Kulturpolitik" zu betreiben versucht, hat sie ihre Aufgabe verraten.

12. Gerade nicht politisch ist das Deutsche zu retten, sondern allein religiös, nicht durch den Staat, sondern allein durch die Kirche. Jenes Wunder aber könnte allein in einer Erweckung bestehen, in einer solchen nun wieder, welche die "Heiligtümer" der Zivilisiertheit in ihre Schranken verwies. Das Eintreten dieses Falles ist aber nicht zu erwarten, und die andere, tatsächlich zu erwartende Möglichkeit ist, dass Gott oder der Geist sich aus der Gesellschaft zurückzieht bzw. sich in dieser verflüchtigt und nun lediglich Freiheit und Zivilisation weiterhin herrschen und Wahrheit und Kultur in den Untergrund schicken.

## 12. Bekenntnis zum Deutschen

Besinnung März 2010

Das Folgende ist ein Bekenntnis zu Gott und zum Menschen, zur Welt, zum Geist, zur Wahrheit, zur Freiheit – als ein *d e u t s c h e s* Bekenntnis! Nicht als ein "christliches" also, obgleich das Deutsche ohne das Christliche gar nicht gedacht werden kann (wohl aber das Christliche ohne das Deutsche)! Aber auch nicht z.B. als ein Bekenntnis zum Germanentum, obgleich das Deutsche auch ohne das Germanische nicht gedacht werden kann (wohl aber das Germanische ohne das Deutsche)! Denn das Deutsche ist das Christliche (wie auch das Germanische) in einer bestimmten *G e s t a l t*. Es ist das Christliche in der Gestalt des Germanischen bzw. es ist das Germanische, als durch das Christliche geprägt. Weder gibt es das Deutsche ohne die germanische Seele noch ohne den christlichen Geist. Und diese Beschreibung würde sich eben auch nicht leicht umkehren lassen, indem es weder die angestammte Stärke der Germanen genannt werden könnte, klare und gegliederte Gedanken, geläuterte Religion und Moral oder große Kunst zu besitzen, noch die angestammte Stärke des Christentums, Seelentiefe zu haben. Es ließe sich auch sagen: Der christliche Geist hat mit der germanischen Seele das Deutsche *g e z e u g t* – das Deutsche ist das *K i n d* dieser beiden. Und wenn nun der Vater oder die Mutter oder sogar auch noch beide aus dem Bewusstsein und aus der Seele dieses Kindes verschwinden, so wird es auch selbst seine Identität notwendigerweise verlieren. Jeder, der da meint, den Deutschen ein reines Germanentum wieder zurückbringen zu müssen, ist gezwungen, das Deutsche selbst zu verneinen, und auch jeder, der da meint, den Deutschen das reine Christentum bringen zu müssen, muss das Deutsche verneinen. Umgekehrt wird sich jeder wahrhaftige Deutsche von selbst bereits gegen dgl. verwehren. Luther, Bach, die Deutschen Idealisten und die Romantiker, ja selbst die Deutschen Klassiker lassen sich weder entchristlichen noch entgermanisieren, und sogar einem Goethe, der das Kreuz innerlich abgelehnt hat, lag zugleich doch daran, nicht als ein Heide zu gelten, er hielt sich gelegentlich sogar für den einzigen Christen, "*wie Christus ihn haben wollte*".

Mit dem Christentum trägt das Deutsche i.Ü. auch das Hebräertum, das Griechentum und das Römertum in seinem Gepäck und muss an diesen Stellen keine Berührungsangst haben. Zu verschiedenen Zeiten drängt sich sogar das eine oder das andere davon noch besonders hervor, aber der Sachverhalt ist eben auch hier immer nicht, wie eine bestimmte Sichtweise uns weismachen möchte, dass wir als Deutsche diesbezüglich "Verunreinigte" oder "Überfremdete" wären, sondern es handelt sich um eine "Aufgehobenheit" jenes Fremden im Eigenen: um seine Außerkraftgesetztheit (bezügl. seiner Dominanz) und um seine Aufbewahrtheit und um seine Veredeltheit. Und auch das Germanische hat eben im Deutschen eine "Aufhebung" erfahren.

Wenn im Folgenden die Rede vom "deutschen" Gott ist, vom "deutschen" Menschen, von der in deutscher Weise begriffenen Welt, dann ist diese Redeweise von dieser Grundlage her zu begreifen, und natürlich – es mag in der deutschen Seele neben dem Germanischen immer auch noch z.B. slawische oder romanische (oder gar keltische) Einschläge geben, aber diese brauchen wir dennoch nicht im einzelnen zu betrachten. Entscheidend ist, dass wir alle Purismen oder "Rückzüchtungen" ablehnen müssen, weil und sofern wir eben gerade das Deutsche festzuhalten interessiert sind – denn natürlich können wir auch einem freischwebend christlichen Geist uns empfehlen oder einem ursprünglichen Germanentum oder einem allgemein humanistischen Ideal ohne jede besondere Tönung, aber dies alles wird dann unumgänglich dem eigentlichen Deutschen immer feindlich sein

müssen. Bereits durch die Sprache sind wir gebunden – wir können nicht Beliebiges beliebig benennen! Oder um es auch so zu begreifen: der Begriff "deutsch" ist kulturgeschichtlich geschützt, und es kommt deshalb immer einer Vergewaltigung gleich, ihn auf eine andere Weise zu deuten, als er sich in der Geschichte selbst ausgelegt hat!

Ob das Deutsche politisch-geschichtlich vor seinem Untergang steht, ist dabei eine ganz andere Frage, und es sprechen allerdings viele Anzeichen dafür! Denn weder wollen die Deutschen selbst in ihrer Mehrheit noch deutsch sein noch besteht unter denen, welche zurzeit die Weltherrschaft besitzen, ein Interesse daran, dass die Nationen sie selbst sind oder neu wieder werden. Aber es ist hieran auch durchaus nichts zu ändern – und nicht etwa weil es dazu politisch einer zu großen Anstrengung bedürfte (wäre die Zeit reif für die Sache, so würde sie sich geradezu nicht aufhalten lassen!), sondern weil ganz allgemein die Zeit geisthafter Gestaltung vorbei ist: der Weltgeist hat sich zu Ende gestaltet (und was für eine Rolle spielten eben gerade die Deutschen dabei!) – was jetzt nur noch bleibt, ist entweder die graue (und eben seelen- und geistlose) Verwirrung (und auch diese ist unter den Deutschen am größten!) oder aber eine große und lebendige Gedächtniskultur. Nicht die Gestaltung der Gegenwart oder der Zukunft (um welche beinahe alle öffentlichen Anstrengungen sich drehen), sondern das Gedächtnis des Gewesenen ist zu betreiben, wenn es um Identität gehen soll – das Gedächtnis eines Gewesenen, welches i.Ü. nicht allein groß war im Treffen, sondern auch in der Verfehlung!

Der deutsche Gott ist nicht der Schöpfergott der Hebräer, er ist aber auch nicht einfach der Logos der Griechen, und er ist nicht der Allvater, welcher den Germanen bekannt war – gleichwohl werden wir feststellen müssen, dass er etwas von alledem hat! Er verhält sich zu all diesem verneinend, und es steckt in ihm doch all dieses drin. Er hat es alles hinter sich gleichsam, wie etwas eine Stufe in der Entwicklung hinter sich hat, aber zugleich wieder auch so, wie etwas, das einer hinter sich hat, für ihn auch eine Rückenstärkung oder Unterstützung bedeutet. Und wenn wir hier auf den hegelschen Begriff der "Aufhebung" noch einmal zurückgreifen wollen: das Zurückliegende ist verneint und bewahrt und auf eine höhere Stufe gebracht. Der hebräische Schöpfergott, sofern er einen bloßen Gegensatz gegen die Schöpfung bedeutet, enthält zwar ein Wahrheitsmoment, indem Gott und Welt nicht als einerlei oder vertauschbar aufgefasst werden dürfen, aber das Beharren auf diesem Moment muss es zugleich auch zu einer Unwahrheit machen. Der griechische Logos, den wir als göttlich begreifen, enthält zwar das Wahrheitsmoment, dass wir eine Beziehung zu Gott allein in einem irgendwie geisthaften Weltraum haben können, aber dieser Raum, in welchen Gott und der Mensch nun gleichsam hineinragen können, ist doch seinerseits nicht mit Gott einerlei oder ersetzt gleichsam Gott. Und wenn wir an Gott zwar mit dem christlichen Evangelium das Moment des Väterlichen festhalten und sogar heiligen müssen (es gibt kein Deutschtum, welches etwa eine – entschieden – muttergöttliche Frömmigkeit kannte), so will das Deutsche doch weder eine "all-" noch selbst eine landesväterliche Frömmigkeit pflegen – bzw. wenn es sie pflegt, in ihnen keineswegs etwa sein Tiefstes besitzen. Gott ist für uns irgendwie in der Welt immer enthalten, aber er ist auch über sie immer hinaus. Er ist das, was er für uns ist, auch irgendwie immer für alle, aber er ist zugleich und im strengeren Sinne der Vater nun doch nicht für alle – geschweige denn für die gesamte Natur –, sondern für die, welche sich mit ihrem Herzen und im Geiste glaubend oder vertrauend auf ihn einlassen können und wollen.

Entsprechend aber auch mit uns selbst! Wir anerkennen, dass Gott größer und heiliger und ehrwürdiger ist als wir selbst, aber wir empfinden zugleich uns als Menschen auf eine Weise gewürdigt, wie es mit keinem Ding sonst in der Welt irgend der Fall ist. Wenn irgendetwas Gott "sein" kann ("sein" in diesem Falle transitiv zu verstehen), dann wir! Wir sind der

Vordergrund oder die "Speerspitze" Gottes – der "Ort" mit dem germanischen Wort – an welchem Gott in der Sichtbarkeit und Wirklichkeit ist. Wir sind dies zumindest unserer Möglichkeit nach!

Unsere Frömmigkeit ist und bleibt auf diese Weise im allgemeinen durchaus an dem von der Welt noch unterschiedenen Gott orientiert und nicht an der Welt selbst, aber im Verhältnis zu dieser bemerken wir dennoch und ehrfürchtig auf der einen Seite jenen ewigen göttlichen Logos oder ein Gesetz, in dem sie verfasst ist, und auf der anderen Seite unsere Ermächtigung, innerhalb dieses Gesetzes sie zu gestalten. Wir entziehen uns weder Gott noch dem Gesetz – und selbst wenn es weh tut und wir mit unserem Gestalten auch scheitern, so ist dies für uns eben ein höheres Walten. Wir kalkulieren nicht Ziel oder Erfolg, sondern wir tun einfach das Rechte, das Heilige oder das Gute und überlassen das Übrige dem, der da der allumfassend Waltende ist. Unser Selbstgefühl ist ein solches von Königskindern innerhalb eines unermesslichen Reiches, das da von einem ewigen Vater regiert wird. Wir bewegen uns als diese Kinder in der Klarheit und Wahrheit, aber auch im Ernst und in der Verantwortlichkeit, in der Anmut und Würde, in dem Glanz und der Schönheit von solchen. Unsere Selbsthabe ist nicht die einer Unterwürfigkeit gegenüber dem Herrn oder Schöpfer und auch nicht die einer dinghaften Ausgesetztheit innerhalb der Weite der Natur oder des Seins, sondern sie ist die einer gewissen Vertrautheit mit der letzten Macht und dem letzten Geheimnis: mit Gott, mit dem Vater, und dann zugleich die einer Verpflichtetheit auch. So aber kennen wir alles: die Verantwortung und den Gehorsam, die Gehaltenheit und die Tragik, die Angewiesenheit und die Freiheit. Und wenn uns schließlich diese Welt auch der Raum ist für eine Erschließung der Wahrheit wie zugleich für deren Bewahrung, so leben wir, um in diesem Raum, dieser Wahrheit immer reifer, aber auch immer reiner und schlichter zu werden – und um schließlich und ewig einmal Gott ungebrochen und ungetrübt zu repräsentieren.

Und wovon nährt sie (und nährt) sich nun diese deutsche Frömmigkeit auch? Sie nährt sich von dem, was im Christentum selbst bereits – nämlich in der Zeit der Antike – seine Aufhebung erfuhr, von dem Höchsten des hebräischen (nicht allerdings des jüdischen) wie auch des griechischen Geistes, von den Propheten besonders und (teilweise) den Psalmen, der antiken Tragödie und der Philosophie, sie nährt sich vom Evangelium: von Wort und Gestalt Jesu, von dem, was Karfreitag und Ostern symbolisieren, und sie nährt sich von den Lebensäußerungen der germanischen Seele: von ihrer Treuherzigkeit und Ewigkeitssehnsucht, von Märchen und Sagen, von Volkslied und Dichtung – von dem nicht zuletzt, worin sich dies alles miteinander verdichtet oder gefasst hat: von der deutschen Tiefgründigkeit und Umsichtigkeit, von der deutschen Kunst, Musik, Architektur, Poesie und vielleicht sogar Staatskunst.

Die deutsche Frömmigkeit ist nicht eine irgendwie thetische und damit einseitige Verfasstheit und Haltung – worin sie zugleich immer auch unwahr sein müsste! – sondern sie ist etwas in sich Reiches und wiederum Schlichtes! Sie ist etwas, das Erfahrung und Ernst miteinander verbindet, eine Gestaltetheit aus Seele und Geist immer wieder, ein lebendiges Sein in immer erneuter Bewegtheit. Sie ist christlich, und indem sie christlich ist, ist sie auch hebräisch und griechisch, und sie ist auf der anderen Seite germanisch, und indem sie germanisch ist, wurzelt sie auch in der Natur, in der Erde, im Großen und Ganzen. Nichts von alledem darf ihr fehlen, wenn sie sie selbst bleiben will. Die Frage ist eben allein, ob sie es und wie lange noch – nein, ob sie es neu wieder will. Aber dies ist nun einerseits eine Frage des Schicksals, andererseits eine Frage der Entzündbarkeit der einzelnen Seelen.